



die dokumentation



girls act!
anti-rassistische
mädchenprojekte
in kooperation mit schule

Vorwort und Danksagung	Seite 1
Antirassistische Arbeit mit Mädchen – ist das denn überhaupt nötig?	Seite 2
Wie alles begann... „Girls act 2001 – Antirassistische Mädchenprojekte im Rampenlicht“	Seite 5
Das Projekt 2002: „Girls act – Antirassistische Mädchenprojekte in Kooperation mit Schule“	
Ziele	Seite 6
Bewusstwerdungsprozesse in Gang setzen	Seite 6
Antirassistische Sensibilisierung	Seite 7
Handlungsfähig werden	Seite 7
Politische Partizipation	Seite 7
Prinzipien unserer antirassistischen Pädagogik	Seite 7
Rassismus-Definition	Seite 8
Interkulturell, transkulturell oder antirassistisch?	Seite 8
Unterschiedliche Perspektiven von Mädchen	Seite 9
Transkulturelle pädagogische Teams und geschützte Räume	Seite 11
Schulprojekt „Sister act – Frauenbewegung und (Anti-)Rassismus“	Seite 13
Durchführung von sechs Zukunftswerkstätten mit Mädchen deutscher und nicht-deutscher Herkunft zum Thema Rassismus	Seite 17
Ablauf der Workshops	
Phase 1 – Hast du schon einmal Ausgrenzung erlebt?	Seite 18
Was ist eigentlich Rassismus? Sensibilisierungsübungen für die pädagogische Praxis	
Ausstellung rassistischer Exponate	Seite 20
Reflexion	Seite 22
Durchführung der Zukunftswerkstatt	
Beschwerde- und Kritikphase	Seite 29
Phantasie und Utopiephase	Seite 34
Realisations- und Praxisphase	Seite 37
Literatur zum Thema	Seite 41

Liebe Leserin, lieber Leser!

Die vorliegende Broschüre ist eine Dokumentation des Antirassismus-Projekts „Girls act – Antirassistische Mädchenprojekte in Kooperation mit Schule“ das von April bis Dezember 2002 im Mädchentreff Bielefeld e.V. durchgeführt wurde. Ca. 100 Schülerinnen zwischen 14 und 21 Jahren nahmen an diesem Projekt teil.



girls act!
anti-rassistische
mädchenprojekte
in kooperation mit schule

Den ersten Baustein stellte ein zwölfwöchiges Unterrichtsprojekt zum Thema Rassismus am Oberstufen-Kolleg Bielefeld dar. Der zweite Teil von „Girls act“ bestand aus der Durchführung von Zukunftswerkstätten zum Thema Rassismus.

Die Workshops wurden in Kooperation mit sechs verschiedenen Schulen durchgeführt und fanden – abgesehen vom Unterrichtsprojekt – in den Räumen des Mädchentreff e.V. statt. Der Zeitrahmen lag – abhängig von den Vorstellungen und Wünschen der einzelnen Schulen – bei zwei bis vier Tagen mit unterschiedlicher Stundenanzahl. Die Mädchen durften zu diesem Zweck dem Unterricht fernbleiben.

Die Dokumentationsbroschüre soll einen Eindruck von dem Projekt „Girls act“ vermitteln.

Dabei lassen wir die Mädchen zu einem großen Teil selbst zu Wort kommen. Ein Vorteil der Methode Zukunftswerkstatt ist die Produktion von zahlreichen schriftlichen Aussagen durch die Teilnehmerinnen, die Sie im Heft abgedruckt finden.

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen

Sabine Lück, Projektleiterin

Dankragung

Für ihre engagierte und kreative Arbeit im Projekt „Girls act – Antirassistische Mädchenprojekte in Kooperation mit Schule“ möchte ich den Teamfrauen des Projektträgers „Mädchentreff Bielefeld e.V.“ danken, die das Projekt „Girls act“ seit zwei Jahren ermöglichen und wohlwollend unterstützen, obwohl es so häufig Mehrarbeit für sie bedeutet. Ganz besonders danken möchte ich Güler Arapi, die das Projekt von Anfang an begleitet und inhaltlich und pädagogisch sehr bereichert hat. Außerdem gilt mein Dank allen Honorarfrauen und Kursleiterinnen des Projekts.

Sabine Lück

Antirassistische Arbeit mit Mädchen – ist das denn überhaupt nötig?

Der Mädchentreff Bielefeld e.V. wurde 1985 gegründet und ist seitdem ein offenes Mädchenzentrum mit unterschiedlichen Schwerpunkten. Neben dem offenen Treff gibt es ein Internet-Café, Bewegungs- und Theaterangebote, Selbstbehauptung, sowie Kurse und Workshops im Ökotechnik/Umweltbildungsbereich und seit zwei Jahren das Antirassismus Projekt „Girls act“.

Die Besucherinnen des Mädchentreff sind zwischen 9 und 22 Jahren alt und unterschiedlicher Herkunft. Der offene Bereich wird zu einem großen Teil von Mädchen nicht-deutscher Herkunft genutzt, viele Mädchen haben Migrationserfahrungen. Der unsichere Aufenthaltsstatus, die migrationsspezifischen Belastungen und Probleme und die häufig schwierige finanzielle Situation der Familien sind dementsprechend Themen, mit denen wir Pädagoginnen konfrontiert werden. Dabei erleben wir in unserer täglichen Arbeit, dass Mädchen of color¹⁾ Erfahrungen machen, die sich von denen weißer deutscher Frauen und Mädchen unterscheiden. Viele Privilegien bleiben Mädchen of color verwehrt, wie z.B. Bildungschancen und freie Berufswahl, sowie politische Einflussmöglichkeiten, wie z.B. das Wahlrecht aufgrund der deutschen Staatsangehörigkeit. Zudem genießen die

meisten weißen Menschen das Privileg einer lebenslangen Seßhaftigkeit ohne direkte Kriegserfahrungen. Nicht zuletzt fehlt weißen Menschen eine Erfahrung, die für Menschen of color eine lebenslange Belastung bedeutet: die Erfahrung von Diskriminierung aufgrund ihrer Herkunft, Hautfarbe oder Religionszugehörigkeit, also die Erfahrung von Rassismus.

Es gibt sehr viele Menschen, die das Vorhandensein von täglichem Rassismus in Deutschland leugnen. Unsere Arbeit basiert jedoch auf der Grundannahme, dass Rassismus alle relevanten gesellschaftlichen Bereiche der BRD (und vieler anderer Länder dieser Erde) durchdringt und Menschen of color damit massiv ausgrenzt, ihnen Chancen verwehrt, sie stigmatisiert und bedroht. Diese Situation ist mit den Vokabeln „Ausländerfeindlichkeit“ oder „Fremdenhass“ nicht zu erfassen, denn auch schwarze Deutsche und MigrantInnen der 3. Generation machen diese Ausgrenzungserfahrungen. Auch das Schlagwort „Rechtsextremismus“ erfasst die Breite der täglichen rassistischen Erfahrungen nicht, die von „ganz normalen Leuten“ ausgeht: der alten Dame in der Straßenbahn, die nicht neben dem afrodeutschen Studenten sitzen will oder dem Zeitungsverkäufer, der eine Frau arabischer Herkunft nicht bedient.

In unserer Arbeit im Mädchentreff erzählen uns Mädchen of color von ihren alltäglichen Erfahrungen mit rassistischer Diskriminierung. Diese widerfährt ihnen in Geschäften, in der Schule, bei Behördengängen, aber auch in privaten Settings. Die jeweilige Herkunft wird auch unter Jugendlichen häufig benutzt, um andere zu verletzen („Laß mich doch in Ruhe, du blöde Schwarze“²⁾ ihnen Eigenschaften zuzuschreiben („Türken sind ja alle brutal!“ „Polen klauen aber echt Autos!“) und sie auszugrenzen („Schwarze sind für mich nicht deutsch!“).

Die feministische Theorie und Forschung beschäftigt sich schon seit Jahren mit rassistischen und rechtsextremen

¹⁾ Wir verwenden den Begriff „Menschen of color“ für alle Menschen, die aufgrund von Fremdzuschreibungen rassistische Ausgrenzung erfahren. Sprechen wir von „weißen Menschen“, so sind damit jene Menschen gemeint, die nicht von rassistischer Diskriminierung betroffen sind. Es ist also weniger die Hautfarbe, als vielmehr der soziale Platzanweiser gemeint, der Menschen in einer rassifizierten Gesellschaft Wege öffnet oder verschließt. Die Einteilungen in „deutsch“ und „ausländisch“ halten wir für problematisch, weil sie die Erfahrungen, die bspw. afro-deutsche Menschen bezogen auf Rassismus machen, nicht fassen können.

Eine besondere Situation ergibt sich in der antirassistischen Arbeit in Bezug auf weiße MigrantInnen. Ihre Diskriminierungserfahrungen gilt es unbedingt zu berücksichtigen, weshalb sie teilweise der Gruppe der Menschen of color zugerechnet werden.

Eine Differenzsensibilität sollte hier handlungsleitend sein.

²⁾ Alle Zitate stammen von Mädchen aus dem Mädchentreff

Tendenzen von Frauen und Mädchen. Die Frage ist dabei, inwiefern Frauen und Mädchen an Machtstrukturen beteiligt sind, die Menschen nicht-deutscher Herkunft, schwarze Menschen und MigrantInnen ausgrenzen und diskriminieren. Angeregt wurden diese Debatten in den 1980er Jahren von Frauen of color, die Kritik an der weißen westlichen Frauenbewegung übten. Diese, so die Kritik, müsste sich damit auseinandersetzen, welche rassistischen Stereotype sie reproduziert, wenn sie über eine weltweite Frauenunterdrückung spreche und dabei bspw. moslemische Frauen als grundsätzlich unterdrückt konstruiert. Frauen of color machten auf rassistische Machtstrukturen innerhalb der Frauenbewegung aufmerksam und forderten weiße Frauen somit zur kritischen Selbstreflexion auf.

Eine der zentralen Thesen der Rassismusforschung ist, dass jede Begegnung von Menschen of color und weißen Menschen geprägt von den rassifizierten³⁾ Strukturen der jeweiligen Gesellschaft ist. Die jeweils unterschiedlichen Rassifizierungsprozesse von weißen und schwarzen Jugendlichen haben wesentlichen Einfluß darauf, wie sie sich selbst, ihre (konstruierte) Gruppe und andere wahrnehmen und behandeln⁴⁾. Entsprechend entstehen unterschiedliche Blickwinkel auf die Gesellschaft, wir sprechen von schwarzen⁵⁾ und weißen Perspektiven. Diese Annahme hat auch Geltung für den Bereich der feministischen Mädchenarbeit:

Mädchenzentren, -häuser, und -treffs werden von vielen Mädchen mit Migrationshintergrund genutzt, während sich die Pädagoginnenteams häufig aus weißen deutschen Frauen zusammensetzen. Diese Situation wirft Fragen auf: Welche Auswirkungen hat z.B. die Teamzusammensetzung auf die Qualität der Arbeit?

Wie kann eine Thematisierung von Rassismuserfahrungen der Mädchen unter den genannten Bedingungen erfolgen? Und was bedeutet das Ungleichgewicht zwischen weißen Frauen und Pädagoginnen of color für die Grundsätze der

feministischen Mädchenarbeit, wie den der Parteilichkeit mit den Mädchen oder dem der geschützten Räume?

Auf diese Fragen wird später noch zurückzukommen sein. Zuvor wenden wir uns jedoch der Frage zu, welche Rolle Rassismus und Rechtsextremismus im Kontext feministischer Mädchenarbeit überhaupt spielt.

Rechte und rassistische Mädchen – (k)ein Thema?

Die öffentliche Debatte um Rechtsextremismus und Rassismus dreht sich vor allem um junge Männer aus den neuen Bundesländern. Im Mädchenarbeitsdiskurs geraten jedoch rechte und rassistische Mädchen und junge Frauen immer mehr in den Blickpunkt. Mittlerweile gibt es zahlreiche Studien und Veröffentlichungen zu dem Thema, es werden Tagungen veranstaltet⁶⁾ und Arbeitskreise gebildet. Konsens dieser Auseinandersetzungen ist, dass Mädchen und junge Frauen zunehmend „nach rechts abdriften“ und sich auch in organisierten rechtsextremen Zusammenhängen bewegen.

„Der Anteil von Mädchen und jungen Frauen im rechtsextremen Spektrum ist jedoch sehr viel geringer, als der von Jungen und Männern und beträgt etwa 1/3 zu 2/3. Dennoch dürfen Mädchen und junge Frauen nicht unterschätzt werden. Sie treten in den unterschiedlichsten Gruppierungen und Organisationen auf und nehmen dort auch sehr unterschiedliche Funktionen und Rollen ein.

³⁾ Raburu Eggers bezeichnet Rassifizierung als „den Prozess der Prägung von individueller und kollektiver Identität durch Rassen- und Ethnizitätskonstruktionen.“ (dies. 1999, S. 32)

⁴⁾ vgl. Raburu Eggers 1999, S. 32

⁵⁾ Schwarz steht hier wiederum nicht (nur) für eine reale Hautfarbe, sondern für die Erfahrung von Rassismus.

⁶⁾ z.B.: Fachtagung „Rechtsdruck? Gegendruck! Mädchen und junge Frauen im Kontext von Rechtsextremismus, Rassismus und Gewalt“, veranstaltet vom Fachverband FUMA – Frauen unterstützen Mädchenarbeit NRW am 03.12.2001 in Düsseldorf, Fachtagung „Mädchen und Rechtsextremismus“, veranstaltet vom Arbeitskreis „Mädchen und Rechtsextremismus“ am 03.09.2001 in Münster, Fachtagung „Mädchen – rechtsextremistisch und gewalttätig? Theorie und Praxis“, veranstaltet von der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen Anhalt am 12.04.2002 in Halberstadt

Sie können keinesfalls als unpolitische Anhängsel der Jungen und Männer betrachtet und somit ignoriert werden.“⁷⁾

Der Statistik zufolge sind Mädchen (noch) relativ selten an rechtsextremistisch motivierten Straftaten beteiligt (1-5 %). Dennoch spielt Gewalt, laut Köttig, eine ernstzunehmende Rolle für rechte Mädchen. Sie tritt auf, als:

- ▶▶ direkte Gewalt gegenüber anderen Personen
- ▶▶ stellvertretende Gewalt, z.B. in Form von Anstachelung anderer Personen zu Gewalttaten
- ▶▶ indirekte Form der Gewaltausübung, z.B. psychische Gewalt und Sachbeschädigung
- ▶▶ autoaggressive Gewalt, (physische oder psychische), die gegen sich selbst gerichtet wird

Frauen und Mädchen sind häufig dabei, wenn Männer Gewalt verüben, feuern sie an, klatschen oder zeigen verfassungsfremde Kennzeichen und Symbole. Zudem stehen sie rechtsextremen Männern in ihren rassistischen Äußerungen in nichts nach⁸⁾. So bedrohte eine junge Frau einen Zeugen, der im Zusammenhang mit dem Mord an dem 17jährigen Marinus aus Gerswalde in der Uckermark im Sommer 2002 gehört wurde mit den Worten, ihm könne „so was auch passieren“. Die gleiche Frau war zuvor zu einer 10 monatigen Jugendstrafe verurteilt worden, weil sie anwesend war, als ihr Freund auf einen Mann aus Sierra Leone einschlug. Die Frau sitzt nun in Haft⁹⁾.

Der Anteil von Frauen an den bundesweit ca. 10.000 rechten Skinheads beträgt, laut Michaela Köttig, etwa 30-40%. Erschreckend hoch schätzt sie auch den Frauenanteil bei rechtsextremen Orientierungsmustern, also bei

allen Einstellungen, die als nationalistisch, fremden- und demokratiefeindlich eingestuft werden können, ein. Hier, so Köttig, vertreten Frauen in gleichem, bzw. in manchen Bereichen sogar in höherem Maße rechtsextreme Positionen¹⁰⁾.

Nach Köttig erfolgt der Eintritt von Mädchen in eine rechte Jugendclique in der Regel in der Pubertätszeit, also zu einem Zeitpunkt, der mit der Ablösung vom Elternhaus einhergeht. In dieser Phase sind Mädchen auf der Suche nach eigenen Lebensbereichen, Haltungen und Orientierungen. Sie streben nach Selbstständigkeit und wünschen sich neue FreundInnen, die für sie eine neue, eigene Lebensweise repräsentieren.

Die Außenwirkung von rechten Jugendgruppen besteht häufig aus der Demonstration von Stärke, Gemeinschaft und Zusammengehörigkeitsgebaren in Form von Kleidung, Symbolen und Alkoholkonsum. Viele Jugendliche meinen, hier einen Zuwachs an Anerkennung, Zugehörigkeit und Selbstständigkeit zu erlangen. Mädchen, die sich ansonsten als relativ machtlos empfinden, fühlen sich im Schutz dieser Gruppen häufig stärker und machtvoller. Dies wird durch die Skinheadtypische Kleidung und ihr drohendes Auftreten noch verstärkt¹¹⁾.

⁷⁾ Köttig, Michaela 2001, in: Dokumentation „Rechte Mädchen – was tun?“ der Fachtagung „Mädchen und Rechtsextremismus“ vom 03.09.2001 in Münster, S. 14

⁸⁾ vgl. Köttig 2001, S. 8

⁹⁾ vgl. Frankfurter Rundschau, Samstag, 15.02.2003, S. 8

¹⁰⁾ vgl. dies., S. 9

¹¹⁾ vgl. Köttig, 2001, S. 12

Hier sehen wir den Ansatzpunkt für eine antirassistische Mädchenarbeit. Denn die oben genannten Bedürfnisse von Mädchen nach Autonomie, einem eigenen Leben und erfüllenden Inhalten sind immer schon Themenbereiche feministischer Mädchenarbeit gewesen. Für diese ist es indes wichtig, sich Wissen über die aktuellen Entwicklungen rassistischer, sowie rechtsextremer Tendenzen bei Mädchen anzueignen.

Die oben beschriebenen rechtsextremen Mädchen sind nur „die Spitze des Eisbergs“. Latenter Rassismus, diskriminierender Sprachgebrauch und alltägliche Beleidigungen sind eher Normalität als Ausnahme zwischen Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft. Es ist rassistischer Alltag in Deutschland, dass Hautfarbe, Herkunft oder Religionszugehörigkeit zum Anlass für Diskriminierungen genommen werden. Diese Situation bezieht sich nicht auf bestimmte „Randgruppen“, sondern zieht sich durch alle gesellschaftlichen „Schichten“ und ist geschlechtsübergreifend.

Für den Mädchenarbeitskontext ist es daher unerlässlich:

- ▶ sich der Bedeutung von Rassismus im Leben aller Mädchen zuzuwenden, denn Rassismus ist ein gesamtgesellschaftliches Problem, nicht eins der „Betroffenen“
- ▶ Machtungleichheiten zwischen Menschen zu thematisieren
- ▶ Mädchen spannende Alternativen in der Freizeitgestaltung und in den politischen Haltungen anzubieten
- ▶ Mädchen of color und weiße Mädchen in ihren transkulturellen Prozessen zu begleiten
- ▶ eine Dominanzsensibilität bei Mädchen zu fördern
- ▶ Mädchen of color zu ermöglichen, erlebten Rassismus zu thematisieren, sowie sie zu stärken und bei ihrer Heilung von rassistischen Erlebnissen zu unterstützen
- ▶ weißen Mädchen Wege aufzuzeigen, die eigenen Privilegien zu reflektieren, ohne dass Schuld- und Schamgefühle eine authentische Auseinandersetzung unmöglich machen

Wie alles begann... „Girls act 2001– Antirassistische Mädchenprojekte im Rampenlicht“

Um eine intensivere Auseinandersetzung mit der aufgezeigten Thematik zu ermöglichen, entwickelten wir im Jahr 2001 unser Antirassismus-Projekt „Girls act“, das in diesem ersten Jahr den Zusatz „Antirassistische Mädchenprojekte im Rampenlicht“ trug, da ein besonderer Schwerpunkt auf Öffentlichkeitsarbeit lag¹²⁾.

Im Rahmen dieses ersten Projektes, das aus Landesgeldern finanziert wurde¹³⁾, führten wir Rap/HipHop, Capoeira und Theaterkurse durch. Die Ergebnisse führten wir auf einem von uns organisierten antirassistischen Stadtteilstoffest auf. Zudem entwickelten wir gemeinsam mit den Mädchen ein Plakat mit dem Motto „Ich will respektiert werden – Rassismus geht uns alle an!“, das an 266 Bielefelder Litfaßsäulen und in 50 Bielefelder Bussen und Stadtbahnen zu sehen war. Das gesamte Projekt wurde von einer Filmemacherin dokumentiert.

¹²⁾ die Dokumentation zum Projekt 2001 ist im Mädchentreff erhältlich

¹³⁾ Projekt im Rahmen des KJP-Programms „Jugend für Toleranz und Demokratie – gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“ in Verbindung mit dem Programm „Jugend gegen Rechts“ des Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit

Das Projekt 2002: Girls act – Antirassistische Mädchenprojekte in Kooperation mit Schule

In der Reflexion werteten wir unser erstes Antirassismus-Projekt als Erfolg, an den wir anknüpfen wollten. Deshalb beantragten wir im Frühling 2002 ein Folgeprojekt¹⁴⁾ aus Bundesgeldern, das wieder den Titel „Girls act“ trug.

Die Erfahrung des ersten Projekts hatte gezeigt, dass es problematisch ist, Mädchen zu einem Antirassismus-Projekt zu motivieren. Um nicht nur Mädchen zu erreichen, die sich ohnehin für dieses Thema interessieren oder selber von rassistischer Diskriminierung betroffen sind, hielten wir es für sinnvoll, Schulkooperationen anzustreben. Wir hofften, dadurch einerseits auch mit Mädchen arbeiten zu können, die den Mädchentreff sonst nicht besuchen, und andererseits Mädchen zu erreichen, die

dem Thema eher ablehnend gegenüberstehen. Dies hatte allerdings den Nachteil, dass die Teilnahme für die Schülerinnen verpflichtend war (dies galt nicht für das Unterrichtsprojekt). Dieser Umstand zog natürlich eine gewisse Abwehr und Skepsis nach sich, die ein Mädchen mit der Aussage „Sollten wir hierher kommen, um uns zu verändern?“ auf den Punkt brachte. Die Herausforderung bestand für uns darin, den Workshop so spannend zu gestalten, dass die Teilnehmerinnen sich uns, den Methoden und dem Thema dennoch öffneten.

Ziele

Hauptziel unserer antirassistischen Arbeit ist es, dass alle am Projekt beteiligten Mädchen sich mit ihren Erfahrungen und ihrer jeweiligen Betroffenheit in Bezug auf Rassismus, Rechtsextremismus, jeglicher Form von Diskriminierung und Gewalt auseinandersetzen. Wir wollen einerseits Räume zur Thematisierung und Aufarbeitung von rassistischen Erfahrungen schaffen und andererseits eine Sensibilisierung für das Thema bei weißen deutschen Mädchen erreichen. Dabei ist es uns wichtig, Methoden zu wählen, die den Mädchen Spaß machen. Die Erfahrung hat uns gezeigt, dass sich mit dem moralischem Druck, der häufig beim Thema Rassismus aufkommt, bei Jugendlichen nichts erreichen lässt. Wir halten es vielmehr für sinnvoll, zunächst den eigenen Standort zu klären und Mädchen mit einer klaren antirassistischen Haltung zu begegnen.

Bewusstwerdungsprozesse in Gang setzen

Im Projekt bestand die Arbeit im ersten Schritt darin, bei Mädchen unterschiedlicher Betroffenheiten Barrieren gegenüber dem Thema Rassismus abzubauen und Bewusstwerdungsprozesse in Gang zu setzen. Die Mädchen sollten zunächst einmal ermutigt werden, rassistische Situationen und Ansichten wahrzunehmen

¹⁴⁾ Dieses wurde finanziert im Rahmen des Aktionsprogramms „Jugend für Toleranz und Demokratie – gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus“; Programmteil „ENTIMON – Gemeinsam gegen Gewalt und Rechtsextremismus“ des Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

und nicht zu leugnen oder abzuschwächen. Dabei versuchten wir, so praxisnah wie möglich an Situationen zu arbeiten, welche die Mädchen selbst erlebt und/oder beobachtet hatten.

Antirassistische Sensibilisierung

Was aber ist denn nun rassistisch und was nicht? Es zeigte sich, dass die Mädchen häufig verunsichert darüber sind, welche Worte rassistisch und verletzend sind und welche nicht. Die Pädagoginnen wiesen dabei darauf hin, dass das Definitionsrecht darüber, was rassistisch ist, bei den Betroffenen liegen sollte. Diese Haltung verschiebt den Blickwinkel vom „über andere sprechen“ auf ein „mein Gegenüber sprechen lassen“. Letztlich wird so eine Kommunikation ermöglicht, die auf Zuschreibungen verzichtet und vielfältige Perspektiven berücksichtigt. Unser Ziel in Bezug auf die Arbeit mit weißen Mädchen ist es zudem, sie zu bestärken ein gesundes Selbstbild zu entwickeln, das nicht auf der Dominanz über andere basiert.

Handlungsfähig werden

Ein weiterer Schritt besteht in der Entwicklung von Handlungsfähigkeit in Diskriminierungssituationen. Im Projekt thematisierten wir erlebte und beobachtete Unterdrückung und suchten gemeinsam nach Lösungswegen.

Politische Partizipation

Viele Jugendliche haben noch immer das Gefühl, keinen Einfluss auf politische Entscheidungen und gesellschaftliche Prozesse zu haben. Für Mädchen gilt das in verstärktem Maße, da sie sich in der Politiklandschaft nur unzureichend vertreten fühlen. Noch immer gibt es prozentual mehr Männer in politischen Führungspositionen als Frauen. Nur sehr wenige Mädchen streben eine politische

Karriere an oder halten dies überhaupt für eine Möglichkeit, die ihnen offen stehen könnte. Dementsprechend halten Mädchen sich häufig für wenig einflussreich (Jungen sich vermutlich auch). Eine typische Haltung von Mädchen und Frauen in Bezug auf rassistische und rechtsextreme Übergriffe ist demnach die, die sich in dem Satz „Was kann ich schon machen?!“ ausdrückt.

Diese Tendenz gilt für Mädchen of color in verstärktem Maße, da ihre politischen Einflussmöglichkeiten häufig durch eine andere Staatsangehörigkeit und aufenthaltsrechtliche Einschränkungen begrenzt sind. Insgesamt sind sie in der politischen Landschaft noch unsichtbarer, als Mädchen ohnehin. Doch geht es uns nicht um einen defizitorientierten Blick auf Mädchen (gleich welcher Herkunft), sondern vielmehr um eine ressourcenorientierte Sichtweise. Im Hinblick auf politische Partizipation ist es wichtig, nicht in Hoffnungslosigkeit und damit in Handlungsunfähigkeit zu verfallen. Auch im Alltag gibt es vielfältige Möglichkeiten politischer Meinungsäußerung und Einflussnahme. Unser Projekt wollte Mädchen Lust auf und Mut zu politischer Einflussnahme machen. In den Workshops wiesen wir die Mädchen immer wieder darauf hin, dass das, was sie mit uns erarbeiten, letztlich politische Partizipation ist. Es zeigte sich, dass die Mädchen sich durch die Tatsache aufgewertet fühlten, dass unser Projekt aus Bundesgeldern finanziert wurde.

Prinzipien unserer antirassistischen Pädagogik

Ein Problem pädagogischer Praxis ist häufig, dass sie nur wenig Bezug auf aktuelle universitäre Forschung nimmt. In unserem Projekt wollten wir dieser Tendenz entgegensteuern. Es war uns wichtig, an die laufenden Debatten über Rassismus und Antirassismus anzuknüpfen, um erstens methodisch „das Rad nicht neu zu erfinden“ und zweitens bei diesem hochsensiblen Thema bereits formulierte Standards der Antirassismusforschung zu berücksichtigen.

Ein sehr wichtiger Punkt in unserem Projekt war der der theoretischen Grundannahmen über Rassismus. Wir waren uns darüber einig, dass es wichtig ist zu definieren, was „antirassistische Mädchenarbeit“ für uns inhaltlich bedeutet. Im Folgenden geben wir einen Überblick über unsere theoretischen Grundannahmen.

Rassismus-Definition

Stuart Hall bezeichnet Rassismus als soziale Praxis, die eine Gesellschaft nach Hautfarben unterteilt. In rassistischen Diskursen fungieren körperliche Merkmale als Bedeutungsträger innerhalb eines Systems der Differenz. Es entsteht ein rassistisches Klassifikationssystem, welches auf „rassistischen“ Charakteristika beruht. Dient dieses Klassifikationssystem dazu soziale, politische und ökonomische Praxen zu begründen, die bestimmten Gruppen den Zugang zu materiellen oder symbolischen Ressourcen verwehren, so handelt es sich um rassistische Praxen. Rassistische Praxen beziehen sich auf Rassen, obwohl es nachgewiesenermaßen keine Rassen gibt. Diese Paradoxie kennzeichnet für Hall den ideologischen Diskurs. Die Verknüpfung von Bedeutung und Macht bildet die rassistische Ideologie welche dazu dient, bestimmte Gruppen vom Zugang zu kulturellen und symbolischen Ressourcen auszuschließen. Diese Praxen nennt Hall Ausschließungspraxen¹⁵⁾.

Der sogenannte Neo-Rassismus bezieht sich also nicht länger auf „Rassen“, sondern auf „Kultur“. Es werden kulturelle Unterschiede zwischen Menschen und häufig eine Unvereinbarkeit der „Kulturen“ behauptet¹⁶⁾.

Der kulturalistische Rassismus folgt jedoch den Logiken des biologistischen Rassismus, da kulturelle Unterschiede als quasi naturhaft dargestellt werden. Diesen Vorgang nennt Kalpaka „Naturalisierung gesellschaftlicher Verhältnisse“¹⁷⁾.

Eine weitere anschauliche Rassismus-Definition findet sich bei Cress Welsing:

„Rassismus ist ein lokales und globales Machtsystem, strukturiert und aufrechterhalten durch Personen, die sich als „weiß“ klassifizieren, bewusst oder unbewusst. Das System besteht aus Mustern von Wahrnehmung, Logik, Symbol Formation (sic!), Denken, Sprache, Handlungen und emotionalen Reaktionen. Diese Verhaltensmuster werden simultan in allen Bereichen menschlicher Aktivitäten, d.h. in der Wirtschaft, im Bildungssystem, in der Unterhaltungsindustrie, auf dem Arbeitsmarkt, in der Gesetzgebung und Ausführung, im Versorgungssystem (medizinisch und psychosozial), in der Politik, in der Religion, in der Sexualität sowie in Kriegs- und Verteidigungsstrategien durchgeführt.“¹⁸⁾

Interkulturell, transkulturell oder antirassistisch?

Als Alternative zu dem Begriff der Inter-oder Multikulturalität bevorzugen wir den der Transkulturalität, weil letzterer den dynamischen und beweglichen Aspekt von kulturellen Prozessen eher verdeutlicht. Unserer Meinung nach ist Kultur keine starre, unveränderbare Größe, sondern setzt sich vielmehr aus verschiedenen Identitätsbausteinen zusammen. Auch innerhalb eines Landes gibt es insofern verschiedene Kulturen¹⁹⁾. Ein transkultureller Prozess zwischen zwei Personen bedeutet, dass zwischen beiden ein Austausch stattfindet und beide voneinander lernen, während z.B. der Integrationsdiskurs in der Bundesrepublik davon geprägt ist, dass „die Ausländer“ von „uns Deutschen“ lernen. Dies impliziert Rückschrittlichkeit der sogenannten „AusländerInnen“²⁰⁾ und Fortschrittlichkeit der weißen

¹⁵⁾ vgl. Hall 2000, S. 7

¹⁶⁾ vgl. Morgenstern 2001, S. 19 ff.

¹⁷⁾ vgl. dies. 2001 in: *Rassismus Macht Fremde*, S. 39 ff

¹⁸⁾ Cress Welsing, *Frances: The Isis Papers – The Key To The Colors*, Chicago, 1991.

Zitiert von: Raburu Eggers, Maureen Maisha 1999, S. 10

¹⁹⁾ vgl. Raburu Eggers, Maureen Maisha 1999, S. 14

²⁰⁾ zur Relevanz von Begrifflichkeiten siehe Kapitel „Ausländer sein und im Inland leben – wie geht denn das?“ in diesem Band

Mehrheitsbevölkerung. Integration ist zudem ein sehr einseitiger Vorgang, der immer den Beiklang von Anpassung hat. Aus diesem Grund grenzen wir uns von dem Begriff der Integration ab, denn einer Beseitigung von Diskriminierung ist dieser Diskurs unseres Erachtens nicht zuträglich.

Unterschiedliche Perspektiven von Mädchen

Dem Thema Rassismus nähern sich Mädchen aufgrund verschiedener Perspektiven. Es ließen sich viele Blickwinkel auf das Thema ausmachen, gemeint sind hier aber die zwei folgenden grundlegenden Unterschiede:

1. Perspektiven von Mädchen of color

Es sind dies schwarze (deutsche und nicht deutsche) Mädchen, Migrantinnen der 1., 2. oder 3. Generation, allgemeiner: alle Mädchen mit Migrationshintergrund. Mädchen haben, nach unserer Definition, dann einen Migrationshintergrund, wenn ein Eltern-, Großeltern-, oder Urgroßelternanteil nicht ursprünglich aus Deutschland

kommt. Wir gehen davon aus, dass die psychosozialen Problemlagen, die eine migrierte Familie zu bewältigen hat, sich über Generationen weitertragen. Somit wirkt sich Migration z.B. auch auf ein türkisch-deutsches Mädchen aus, dessen Eltern schon hier geboren sind.

VerteterInnen der interkulturellen Pädagogik sprechen in diesem Zusammenhang häufig davon, „zwischen den Stühlen zu sitzen“, einen sogenannten „Kulturkonflikt“ zu haben. Wir sind der Ansicht, dass sich die Vorstellung von starren Kulturen, zwischen denen die Mädchen sich befinden, für das Erfassen ihrer Identität und Realität nicht eignet. Vielmehr setzen sich die Identitäten von Mädchen mit Migrationshintergrund aus verschiedenen Anteilen und Zugehörigkeiten zusammen. Auch für sie gilt die Beschreibung einer aus vielen Bausteinen zusammengesetzten Identität²¹⁾. „Zwischen den Stühlen zu sitzen“ würde bedeuten, keine eigentliche Identität zu haben, oder vielmehr eine solche, die ausschließlich durch Zerrissenheit und Defizite gekennzeichnet ist. Dies wird den Selbstbildern von Mädchen mit Migrationshintergrund nicht gerecht. Aus dem Patchwork der unterschiedlichen Einflüsse entsteht vielmehr etwas Eigenes.

Mädchen of color sind vielfachen Fremdzuschreibungen ausgesetzt, am häufigsten der Beschreibung als „Ausländer“, die ja häufig auch angenommen wird. So bleibt kaum Spielraum für Selbstbeschreibungen. Gleichzeitig wird von Seiten der Mehrheitsgesellschaft mit Selbstdefinitionen dort, wo sie geäußert werden, häufig respektlos umgegangen.

Menschen of color werden immer wieder gefragt, woher sie kommen. Antworten sie vielleicht, sie kämen aus Düsseldorf, folgt die irritierte Nachfrage: „Ja, ja aber ich mein' jetzt so ursprünglich...“

Sicher ist die Frage nach der Herkunft eines Menschen meist nett und interessiert gemeint. Der Punkt ist jedoch,

²¹⁾ vgl. Meyer/Seidenspinner 1999, S. 65

wie der/die solchermaßen Befragte sich damit fühlt. Denn implizit steckt in der Frage nach der Herkunft ja die Aussage: „Du bist hier fremd, kommst woanders her.“ Diese Feststellung basiert auf phänotypischen Merkmalen; ich ordne jemand äußerlich als „nicht von hier“, also nicht-deutsch ein. Damit bestimme ich, wer deutsch ist und wie „deutsch“ aussieht. So wird eine harmlose Frage zur Ausgrenzung, die Angesprochene zur Ausgrenzten. Es ist somit nicht angemessen, ein Mädchen türkischen Hintergrundes als türkisches Mädchen zu beschreiben. Sie selbst würde sich vielleicht eher als Deutsche oder deutsch-türkisch beschreiben, unabhängig davon, welchen Pass sie hat. So entstehen ganz neue Identitätsmuster, wie z.B. afro-deutsch, deutsch-koreanisch, die Selbstbeschreibung könnte aber genauso gut „türkisch“ sein; in jedem Fall sollte jede Person das Recht haben, sich selbst zu definieren.

Es wird deutlich, dass es nicht möglich ist Aussagen über die Lebensrealitäten aller Mädchen zu treffen, die gemeinhin als Ausländerinnen wahrgenommen und bezeichnet werden. Was ihnen allen jedoch gemeinsam ist, ist die Betroffenheit von rassistischer Diskriminierung und Stigmatisierung²²⁾.

Für die weiße deutsche Mehrheitsgesellschaft ist es einerseits wichtig, die Fülle von Identitäten und Lebensformen, die in der BRD existiert, wahrzunehmen und zu respektieren. Andererseits eröffnet dies auch die Möglichkeit der Wahl der eigenen Identitätsvielfalt. Gleichzeitig ist es notwendig, die Existenz von strukturellem, institutionellem und alltäglichem Rassismus nicht zu leugnen, sondern sich der Beseitigung rassistischer Strukturen entschieden entgegensetzen.

2. Perspektiven weißer, deutscher Mädchen ohne Migrationshintergrund

Weißer deutsche Mädchen nähern sich dem Thema Rassismus aufgrund eines anderen Hintergrundes als von rassistischer Diskriminierung betroffene Mädchen. In der Regel äußern sie sich, auf das Thema Rassismus angesprochen, eher zurückhaltend oder gar nicht. Im Projekt machten wir die Erfahrung, dass die meisten weißen deutschen Mädchen sogar abwehrend und misstrauisch reagierten. Einige äußerten, „damit“ nichts zu tun zu haben. In jedem Fall waren Barrieren zu überwinden, um sie für das Thema zu gewinnen und zu öffnen. Gefühle, die in diesem Zusammenhang eine Rolle spielen sind z.B. diffuse Schuld- und Schamgefühle sowie die Angst vor moralischen und bewertenden Reaktionen durch Erwachsene.

Einen Zugang zum Thema Rassismus erlangen weiße Mädchen häufig über persönliche Beziehungen, wie die Freundschaft oder Liebesbeziehung zu einem Menschen of color. Eine Sensibilität für deren besondere Lebenssituation ist häufig dadurch gegeben, dass sie die Diskriminierungserfahrungen der Freundin/des Freundes miterleben. Ein weiterer Zugang entsteht über Idole aus den Branchen Musik, Sport und Film. Dies führt allerdings in den wenigsten Fällen zu einem Verzicht auf Zuschreibungen qua Hautfarbe, sondern oft zu neuen Stereotypen, wie z.B. „Schwarze können besser tanzen/haben Rhythmus im Blut, sind bessere LiebhaberInnen, sind sportlicher, sehen besser aus.“ Diese gilt es zu hinterfragen, um einen authentischen Blick auf Menschen zu ermöglichen, fern jeglicher Kategorisierung aufgrund phänotypischer Merkmale.

In der antirassistischen Arbeit mit weißen Mädchen ist es wichtig, eine Atmosphäre zu schaffen, in der sie sich angenommen und nicht zu Täterinnen gemacht fühlen. Wir bemühen uns, ihnen deutlich zu machen, dass Rassismus gesellschaftlich hergestellt wird und Menschen

²²⁾ An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass sicher nicht alle Menschen of color diese Aussage so unterschreiben würden.

sich der Fülle rassistischer Konstrukte nicht entziehen können, ohne davon beeinflusst zu werden. Gleichzeitig zeigen wir ihnen auf, dass es eine Chance für ihre Weiterentwicklung bedeutet, sich jetzt mit den rassistischen Ausgrenzungspraxen auseinanderzusetzen und ihren eigenen Standort und ihr Verhalten zu hinterfragen. Dabei grenzen wir uns klar von der sogenannten „akzeptierenden Jugendarbeit“ ab, rassistische oder rechtsextreme Äußerungen oder Verhalten haben in unseren Workshops keinen Raum, bzw. werden sofort thematisiert und gemeinsam bearbeitet.

Transkulturelle pädagogische Teams und geschützte Räume

Wir sind der Ansicht, dass die transkulturelle Zusammensetzung unserer Gesellschaft transkulturelle Teams erforderlich macht. Dies gilt besonders auch für pädagogische Bereiche, die bislang durch einen besonders hohen Anteil von NutzerInnen of color gekennzeichnet sind, während die Ausführenden sozialer Arbeit beinahe ausschließlich weiße Deutsche sind. Maureen Maisha Raburu Eggers bezeichnet diese Situation als Marginalisierung von Schwarzen Professionellen, deren Professionalität kontinuierlich in Frage gestellt werde. Weißsein, so Eggers, gelte als Norm, als vermeintliche „natürliche Kompetenz“²³⁾. Eine Veränderung dieser Situation birgt Chancen und Risiken²⁴⁾ für alle Beteiligten: Eine Chance besteht zunächst in der Erweiterung des Blickwinkels auf gesellschaftliche Problemfelder um die „Schwarze Perspektive“. Raburu Eggers beschreibt die Schwarze Perspektive zusammengefasst als die Summe der gemeinsamen Erfahrungen schwarzer Menschen hinsichtlich ihres Überlebens von Rassismus. Diese basiert auf einer gemeinsamen Geschichte der Ausbeutung durch europäischen (weißen) Kolonialismus, Neo-Kolonialismus, Imperialismus und Ethnozentrismus. Ausgehend von dieser geteilten Geschichte und Erfahrung ergibt sich eine

gemeinsame Zielsetzung, die in der Befreiung aller Menschen of color von Rassismus besteht. Dies ist auch ein wesentlicher Unterschied der Perspektive schwarzer Feministinnen gegenüber der weißer Feministinnen, denn für Feministinnen of color ist der politische Zusammenschluss mit schwarzen Männern häufig untrennbar mit ihrem gemeinsamen Kampf gegen Rassismus verbunden, während der weiße europäische Feminismus bislang wenig Bündnisse mit Männern einging, da ein gemeinsames Interesse am Überwinden sexistischer Strukturen fehlte²⁵⁾.

Eine verstärkte Stellenbesetzung durch Menschen of color in pädagogischen Handlungsfeldern hätte konsequenterweise eine Vergrößerung ihres politischen Einflusses in Gremien, Beiräten, Arbeitsgemeinschaften etc. zur Folge. Insgesamt würden sich die Machtverhältnisse verschieben, denn wie eine weiße Pädagogin auf einer Tagung zum Thema „Mädchen im Kontext von Rechtsextremismus und Rassismus“ sagte: „Erst wenn ich endlich eine türkische Chefin habe, werde ich wissen, dass sich in dieser Gesellschaft etwas verändert und bin auch in der Lage, mich selbst zu verändern!“

Die Präsenz von Menschen of color in sozialen Berufen ist auch ein wichtiges Signal für die NutzerInnen der entsprechenden Einrichtungen, da sie sich vorher sehr wahrscheinlich nur unzureichend oder überhaupt nicht vertreten fühlten. So hören wir innerhalb unseres Projektes von LehrerInnen immer wieder die Klage, Eltern von Kindern mit Migrationshintergrund kämen nicht zu Elternsprechtagen. An dieser Stelle fragen wir häufig, wieviele KollegInnen of color denn an der entsprechenden Schule arbeiten würden, denn für eine Identifikation der Eltern mit der Schule ist es wichtig, dass sie gleichberechtigte Einflußmöglichkeiten für sich sehen.

²³⁾ vgl. Raburu Eggers 1999, S. 23/24

²⁴⁾ vgl. Mecheril 1994, S. 91

²⁵⁾ vgl. dies. 1999, S. 64/65

Die Risiken für Menschen of color in sozialen Berufen liegen zum einen in der Gefahr der Abwälzung aller migrationsspezifischen Themen auf ihre Person; die Kollegin of color wird zur Rassismusexpertin und die weißen KollegInnen müssen sich nicht weiter mit dem Thema auseinandersetzen.

Eine weitere Erfahrung besteht darin, dass weiße Pädagoginnen sich in Bezug auf den eigenen antirassistischen Sensibilisierungsprozess an der Kollegin of color „abarbeiten“, z.B. in dem sie ständig mit ihr über Rassismus diskutieren wollen, oder von ihr hören möchten, dass sie selbst bessere Antirassistinnen sind als andere.

Maisha Eggers berichtet, wie Pädagoginnen of color rassistischen Vorurteilen und Verhalten an ihrem Arbeitsplatz ausgesetzt sind. Dies bezieht sich z.B. auf die Gleichschaltung von Rassismus- mit Sexismuserfahrungen („Das ist mir auch schon passiert...!“), die Bewertung ihrer Gefühle („Sei doch nicht immer so empfindlich!“) und andere Formen von Dominanzverhalten und Diskriminierungen²⁶⁾.

Die feministische These von dem Frauenraum als einem Schutzraum verliert hier ihre Gültigkeit:

„Aus dem anfänglichen Entsetzen, dass die Schutzräume für Frauen und Mädchen, für die ich mitkämpfte, keine für mich sind und dass Rassismus zur Grundstruktur weißer Frauenprojekte gehört, entwickelte ich ein Bewusstsein für meine Situation. Ich fand Zugang zu dem Denken schwarzer Feministinnen.“²⁷⁾

Die oben beschriebene Situation legt die Forderung nach schwarzen Schutzräumen nahe. Dies gilt auch für die Arbeit mit Mädchen of color, die einen Raum brauchen, um ihre Rassismuserfahrungen zu thematisieren und zu verarbeiten. Es ist unerlässlich, Räume zu schaffen, in denen sie keinen neuerlichen Verletzungen durch weiße

Menschen, z.B. der Bagatellisierung ihrer Erfahrungen, ausgesetzt sind. Diese Räume kann ihnen eine Pädagogin of color bieten, mit der Mädchen of color sich identifizieren können und die aufgrund ihrer eigenen Erfahrungen eine Perspektive auf das Thema hat, die einer weißen Pädagogin fehlt. Eine Gruppentrennung von Mädchen of color und weißen Mädchen kann kontextbezogen also sinnvoll sein.

Auch für eine Sensibilisierung bezogen auf Rassismus von weißen Mädchen ist es wichtig, dass sie sich ohne Scham und frei äußern können, ohne dass sich der „moralische Zeigefinger“ gegen sie erhebt. Die weiße Pädagogin kann ihren eigenen Weg der Auseinandersetzung mit Rassismus schildern und den Mädchen als Identifikationsfigur gelten. Dafür ist es uns ebenfalls wichtig, dass gewisse Arbeitseinheiten ohne die Anwesenheit von Mädchen of color und der Pädagogin of color durchgeführt werden. Die Trennung der Gruppen verhindert simplifizierende Täter/ Opfer Zuschreibungen und gegenseitige Verletzungen. Diese Herangehensweise bedeutet nicht, dass wir Kategorien verfestigen wollen. In unserem Projekt arbeiten auch die weißen Pädagoginnen mit Mädchen of color und die Pädagoginnen of color mit weißen Mädchen, was wiederum viele Möglichkeiten eröffnet. Die Gruppentrennung wurde von uns teilweise durchgeführt und häufig auch nicht; letztlich ist dies eine kontextbezogene Entscheidung. Wichtig ist uns eine Parteilichkeit für alle Mädchen und ein achtsamer Umgang in Bezug auf ein sehr schwieriges Thema.

Nach dieser etwas ausführlicheren theoretischen Einführung ins Thema stellen wir Ihnen im Folgenden die im Jahre 2002 durchgeführten Projekte vor.

²⁶⁾ vgl. Raburu Eggers in: del Mar Castro Varela u.a. (Hg.) 1998, S. 213-223

²⁷⁾ Raburu Eggers in: del Mar Castro Varela u.a. (Hg.) 1998, S. 213

Schulprojekt "Sister act – Frauenbewegung und (Anti-)Rassismus"

Vom 03.03. bis zum 15.06.2002 fand am Oberstufenkolleg Bielefeld das Unterrichtsprojekt "Sister act – Junge Frauen und (Anti-) Rassismus" statt²⁸⁾.

Das Seminar diente als Modellprojekt, um auszuprobieren, wie sich das Thema Rassismus in den Unterricht integrieren lässt. Die Projektleiterin Sabine Lück erhielt vom Oberstufenkolleg Bielefeld die Möglichkeit, in Kooperation

mit einer Frauenstudien-Lehrenden ein Seminar anzubieten, das ausschließlich das Thema Rassismus zum Inhalt hatte.

Das Konzept bestand darin, zwölf Wochen lang dreimal wöchentlich je anderthalb Stunden zu verschiedenen Aspekten von Rassismus zu arbeiten. Sechzehn Schülerinnen, z.T. deutscher, z.T. nicht-deutscher Herkunft nahmen am Unterricht teil.

28) Da die Finanzierung des Gesamtprojekts zu Beginn des Kurses noch nicht gesichert war, unterrichtete die Projektleiterin in den ersten Wochen ehrenamtlich. Das Konzept war jedoch von Anfang an auf ein Projekt nach den ENTIMON-Leitlinien angelegt.

Folgende Themengruppen waren Bestandteil des Unterrichts:

- » Rassismustheorien und-definitionen
- » Antisemitismus
- » Rechtsextremismus
- » Anti-Islamismus
- » Antiziganismus
- » Die afro-deutsche Minderheit
- » Kolonialismus
- » Eurozentrismus
- » Schwarze Menschen im deutschen Film
- » Schwarze Menschen im Nationalsozialismus
- » Rassismus in der deutschen Frauenbewegung
- » Das europäische Bild vom afrikanischen Kontinent
- » Schwarze Frauenliteratur/Lyrik und Gedichte
- » Zuwanderungsgesetz/Staatsbürgerschaftsrecht

Das Konzept war interdisziplinär angelegt und berührte folgende Fachbereiche:

- » Geschichte
- » Deutsch
- » Jura
- » Gender Studies
- » Geographie
- » Philosophie
- » Religion/Theologie
- » Politik
- » Soziologie
- » Pädagogik
- » Psychologie

Der Unterricht wurde dabei verstanden als:

Interdisziplinäre antirassistische und transkulturelle Bildungsarbeit mit jungen Frauen und Mädchen in Verbindung mit geschlechtsreflektierenden Methoden und Perspektiven

Das Unterrichtsprojekt „Sister act“ hat die gesetzten Ziele gut umsetzen können. Die jungen Frauen zeigten sich sehr motiviert im Unterricht und beteiligten sich lebhaft und engagiert. Dabei war auffällig, dass die jungen Frauen mit Migrationshintergrund insgesamt präsenter in der mündlichen Beteiligung waren als die weißen deutschen Mädchen. In der Kursreflexion äußerten die Schülerinnen hohe Zufriedenheit mit den Kursinhalten. Alle gaben an, viel gelernt zu haben und sich politisch weitergebildet zu haben.

Die meisten Kursteilnehmerinnen äußerten, vorher noch nie im Unterricht mit dem Thema Rassismus in Berührung gekommen zu sein. Die jungen Frauen, die in Deutschland zur Schule gegangen waren, berichteten allerdings, das Thema Nationalsozialismus sei im Unterricht ausführlich behandelt worden. Danach gefragt, antworteten sie, dieses Thema könnten sie nun „nicht mehr hören“, das sei „einfach zu oft durchgenommen worden“.

Dieses Argument ist ein gängiges unter westdeutschen Jugendlichen, denn in der Schule zeigt sich eine widersprüchliche Situation: Auf der einen Seite werden im Geschichtsunterricht nüchterne Daten genannt, auf der anderen Seite unfassbare Bilder unzähliger Toter gezeigt. Die emotionalen Reaktionen darauf werden meist nicht aufgefangen.

Der Thematisierung der schrecklichen Verbrechen steht ein allgemeines Schweigen zum Thema Nationalsozialismus in den Familien gegenüber, Verantwortung und Beteiligung am Holocaust werden geleugnet. Bei den Jugendlichen entsteht so Misstrauen gegenüber Schule und Elternhaus, denn ein Verbrechen ohne TäterInnen kann es nicht geben. Schule und Medien geraten in den Verdacht, den

Jugendlichen moralisch „etwas aufdrücken zu wollen“, Eltern und Großeltern scheinen zu lügen. Die Folge ist, dass viele Jugendliche mit Aggressivität und Abwehr auf die Thematisierung des Nationalsozialismus im deutschen Schulunterricht reagieren²⁹⁾, während sie sich gleichzeitig für etwas schämen, was sie nicht begangen haben³⁰⁾

Auch im Verlauf unseres Kurses wurde deutlich, dass weiße, deutsche Mädchen diese Gefühle von Scham und Schuld in Bezug auf die Themen Rassismus, Antisemitismus und Rechtsextremismus verspüren. Bei der Reflexion von alltäglichen rassistischen und rechtsextremen Tendenzen in den eigenen Familien führten diese Gefühle häufig dazu, die Familie in Schutz zu nehmen und dadurch eine Auseinandersetzung mit Rassismus und auch der Geschichte des Nationalsozialismus zu verhindern. Die pädagogische Herausforderung bestand darin, die jungen Frauen zu ermutigen, sich trotz der negativ besetzten Gefühle in eine Auseinandersetzung zu begeben. Unser Ziel war es, Rassismus, Antisemitismus und Diskriminierung im Unterricht so zu thematisieren, dass die jungen Frauen interessiert und aufgeschlossen blieben und etwas lernten. Dies läßt sich unseres Erachtens nach gut über eine direkte Auseinandersetzung mit den genannten

Schuld- und Schamgefühlen erreichen. Sind diese erst einmal sichtbar, erleben wir z.T. eine große Erleichterung bei den Schülerinnen. In einem zweiten Schritt kann sich dem Thema Nationalsozialismus z.B. anhand von Biographien genähert werden, was eine Einfühlung erleichtern kann. Über bestimmte Übungen näherten wir uns der Frage, wie Rassismen sich in allen gesellschaftlichen Kontexten konstruieren und welche Chancen zur Überwindung von Rassismus und Antisemitismus bestehen³¹⁾. Ein großer Schwerpunkt lag dabei auf der Selbstreflexion ohne Schuldzuschreibung.

Bei einigen Themengebieten stellte sich heraus, dass der Unterricht an anderen Schulen rassistische Stereotype eher verstärkt als außer Kraft gesetzt hatte. Dies betraf z.B. das Afrika-Bild, das z.T. verzerrt war. So ist es gängig, Afrika als Land, statt als Kontinent zu bezeichnen und die dort lebenden Gesellschaften als „Ethnien“ oder „Stammesgemeinschaften“ zu beschreiben. Es wurde deutlich, dass viele junge Frauen afrikanische Gesellschaften als rückschrittlich betrachteten und demgegenüber Europa als Maßstab für Fortschritt ansahen. Diese Haltung betraf auch junge Frauen, die selbst arabisch-afrikanischer Herkunft waren. Durch die Auseinandersetzung mit der historischen Entstehung von Eurozentrismus und dem Einfluß von Massenmedien auf Bilder von anderen Ländern konnte hier bei den Schülerinnen der Blick für verzerrte Darstellungen geschärft werden.

29) vgl. Rommelspacher, Birgit 1994, S. 15-26

30) vgl. dies., S. 106 ff

31) An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass der Themenbereich Antisemitismus nur im Unterrichtsprojekt explizit behandelt wurde. Dort standen uns die benötigte Zeit und geeignete Materialien zur Verfügung, dieses hochsensible Thema aufzugreifen. In den Zukunftswerkstatt-Workshops stand das Thema Rassismus im Vordergrund. Eine Vermischung beider Bereiche halten wir für sehr problematisch, da die historischen und aktuellen Aspekte sich sehr unterscheiden. Eine Entwicklung von Konzepten zur pädagogischen Aufarbeitung von Antisemitismus steht für unser Projekt noch aus.

Insgesamt war im Kurs eine Stärkung des Selbstvertrauens der Schülerinnen zu beobachten. Schülerinnen mit Migrationshintergrund, die im „normalen“ Schulalltag aufgrund institutioneller Diskriminierung häufig Minderwertigkeitsgefühle entwickeln, erlebten sich teilweise als „Expertinnen“ spezieller Themen, was die gewohnte Schulhierarchie einmal auf den Kopf stellte. Es wurden also eingefahrene Rollen stellenweise aufgebrochen.

Unser Arbeitskonzept ermöglichte es weißen jungen Frauen, ihren politischen Horizont zu erweitern, ohne sich „permanent schuldig zu fühlen“. Bei vielen weißen Frauen/Mädchen war ein großes Interesse daran spürbar, ein positives antirassistisches Selbstbild zu erlangen, mit dem sie sich gut fühlen. Immer wieder kamen Schülerinnen nach den Sitzungen zu uns und signalisierten Beratungsbedarf in Bereichen, in denen sie unsicher waren, so dass es viel Austausch gab. Hier wurde auch deutlich, dass es kaum Vorbilder für antirassistisch engagierte weiße Personen gibt. Der Prozess der Selbstreflexion bezogen auf Rassismus ist somit häufig ein unbegleiteter, der viele Fallen birgt. Viele wenden sich verbittert wieder von antirassistischen Haltungen ab, weil sie das Gefühl haben dauerhaft zu scheitern, oder keine BündnispartnerInnen zu finden, die ein Interesse an der kritischen Reflexion von Weißsein haben³²⁾. So erklärt sich auch der Wunsch vieler Frauen, an einem Nachfolgekurs teilzunehmen.

³²⁾ In den letzten Jahren entsteht auch im deutschsprachigen Raum eine Auseinandersetzung mit dem Themenbereich „Weißsein und Geschlecht“, siehe hierzu z.B. folgende Internet-Adresse: www.uni-oldenburg.de/zfg/eff „Aktuelles“

Durchführung von sechs Zukunftswerkstätten mit Mädchen deutscher und nicht deutscher Herkunft zum Thema Rassismus

Im Laufe unseres Projektes konnten wir Kooperationsprojekte mit sechs Schulen durchführen. Das Konzept besteht aus der Kombination der Zukunftswerkstatt mit Bewegungselementen und Sensibilisierungsübungen bezogen auf Rassismus. Dabei erarbeiteten wir für jede Gruppe ein individuelles Konzept, da jede Klasse unterschiedlich lange dem Unterricht fernbleiben konnte. Zudem waren die von den Lehrerinnen im Vorfeld thematisierten Problemlagen in jeder Gruppe anders.

Mit folgenden Schulen führten wir unser Projekt durch:

- ▶ Oberstufenkolleg Bielefeld
(17.06.–03.07.2002, 13 Teilnehmerinnen)
- ▶ Sonderschule Tieplatzschule
(05.11.–08.11.2002, 13 Teilnehmerinnen)
- ▶ Hauptschule Marktschule
(14.11.–16-11.2002, 13 Teilnehmerinnen)
- ▶ Sieker Hauptschule
(19.11., 03.12., 10.12.2002, 6 Teilnehmerinnen)
- ▶ Martin-Niemöller-Gesamtschule
(4./ 5./ 6.12.2002, 10 Teilnehmerinnen)
- ▶ Gertrud-Bäumer-Realschule
(15./16.12.2002, 17 Teilnehmerinnen)

Ablauf der Workshops

Wer sich bewegt, kann etwas bewegen. Daher begann jeder Workshop mit einer Spielphase, die dem Kennenlernen, Ankommen und Auflockern diente. Nach dieser ersten Stunde hatten sich die skeptischen Gesichter deutlich aufgehellt. Anschließend stellten die Mädchen selber Regeln für die gemeinsame Zeit im Mädchentreff auf. Diese bezogen sich sehr häufig schon auf den Umgang untereinander, wie z.B. „Ich will hier nicht geärgert werden“ oder „Keine soll mir doofe Namen geben“ aber auch auf die Form des Workshops: „Hier soll es nicht sein, wie in der Schule“. Nachdem wir also die Wünsche und Bedürfnisse der Mädchen erhoben hatten, stiegen wir in die inhaltliche Arbeit ein.

Phase 1 – Hast du schon einmal Ausgrenzung erlebt?

Rassismus, das ist ein Begriff, mit dem – vor allem weiße Mädchen – häufig wenig anfangen können, Ausgrenzung hingegen kennt jede. Um bei den Erfahrungen der Mädchen anzusetzen, beschäftigten wir uns zunächst einmal mit Ausgrenzungskategorien. Dabei setzten wir bei den eigenen Diskriminierungserfahrungen der Mädchen an. Viele Mädchen kennen Ausgrenzung aufgrund ihres Geschlechts, ihrer Herkunft, ihres Körpers oder sozialen Hintergrundes. Um bei allen Mädchen Sensibilität für Diskriminierungskategorien zu wecken, sollten sie verstehen, wie variabel diese sind. So forderten wir die Teilnehmerinnen zu Beginn jedes Workshops auf, uns Gründe zu nennen, warum Menschen ausgegrenzt werden. Bei der stets beachtlichen Sammlung von Nennungen wird klar, dass jedes Mädchen von mindestens einer dieser Kategorien betroffen ist (nicht-deutscher Herkunft, geringverdienende Eltern, „uncoole Klamotten“, etc.). Wir schufen damit eine Basis, die für die Mädchen nachvollziehbar war und mit der wir sie erreichten.

Folgende Ausgrenzungsfaktoren wurden von den Mädchen aller Workshops genannt³³⁾. Zur besseren Übersicht sind sie hier in Kategorien zusammengefasst:

Äusserlichkeiten

Haare
Geruch
Große Nase
Stimmbruch
Muttermale
Zahnklammer
Andere, ungewöhnliche Kleidung
„Uncoole Klamotten“
Ungepflegtes Aussehen
Pickel
Brille
Andere körperliche Merkmale
Dünn sein
Dick sein
Kaputte, zerrissene Klamotten
Körpergröße
Behaart sein

Gesellschaftlicher Status

AusländerInnen
Binationale Paare
Hautfarbe
Frauen/Mädchen
Kinder
Alte Leute
Jugendliche
Neue Leute in einer Gruppe, die sich schon kennt
Aufenthaltsstatus
Nicht-deutscher Herkunft
Andere Sprache/nicht perfekt deutsch,
Leute, die kein deutsch können
Staatsangehörigkeit
Verschiedene Nationalitäten
Herkunft
Menschen asiatischer Herkunft
ZigeunerInnen
Schwarze Menschen
Flüchtlinge
Arbeitslose

³³⁾ Wir verwenden im Folgenden die Ausdrücke, die die Mädchen benutzten.

Verhalten

Eingebildete Leute
StreberInnen
Leute, die andere ausgrenzen
Lästern
Angeber
Charakter (z.B. eingebildet)

Finanzielle Situation

Arme Leute
Wohngegend
Wohnverhältnisse
Wenig Taschengeld
Arbeitslose
Sozialhilfeempfänger
Obdachlose
Klamotten
Bettler

Krankheiten

Krebskranke
HIV-positive und an Aids erkrankte Menschen
Sonstige Krankheiten
Magersüchtige
Junkies
Drogenabhängig

Behinderungen

Sprachfehler
Taub, stumme, blinde Menschen
Stottern/Sprachfehler

Schulische Leistungen

Schulform
Schulische Leistung
Analphabeten
Sonderschule
Schlechte Noten
Gute Noten
Sitzenbleiber

Eltern

Wenn Eltern Prostituierte sind
Strenge Eltern
Familiärer Hintergrund
Kinderreiche Familien

Abweichend von der „gesellschaftlichen Norm“

Leute, die eine andere Meinung haben
Unangepasst, gegen den Strom schwimmen
andere Meinung
Straffälligkeit
Lesben/Schwule
Prostituierte
Bisexuell sein
Politische Meinungen
Unbeliebter Freundeskreis
In einer integrativen Klasse zu sein
Einkaufsgewohnheiten
Geschlecht nicht eindeutig einzuordnen
Obdachlose
Dialekt
Punks
Außenseiter
Rechte/Nazis/Ausländerfeinde
Leute, die Läuse haben

Abweichend von der „gesellschaftlichen Norm“

Was ist eigentlich Rassismus? Sensibilisierungsübungen für die pädagogische Praxis

Nachdem wir uns mit Ausgrenzungskategorien beschäftigt hatten, fokussierten wir den Aspekt der Hautfarbe oder Herkunft näher. Hierzu eignen sich verschiedene Methoden aus der antirassistischen Bildungsarbeit³⁴⁾.

Ausstellung rassistischer Exponate

Sehr nützlich war dabei eine Ausstellung, die ursprünglich von der Deutschen Welthungerhilfe zusammengestellt worden war und dem Welthaus Bielefeld als Dauerleihgabe zur Verfügung gestellt wurde. Es handelt sich dabei um eine Sammlung rassistischer Darstellungen von schwarzen Menschen. Die Exponate reichen vom Kinderbuch „Zehn kleine Negerlein“ über kleine schwarze Puppen mit Baströckchen, oder die bekannte Sarotti-Schokolade, die mit dem „Sarotti-Mohr“ als Markenzei-

³⁴⁾ Dabei griffen wir auf schon bestehende Konzepte zurück, wie z.B. Materialien von „Action Courage/SOS Rassismus“; „IDA (Informations- und Dokumentationsstelle gegen Gewalt, Rechtsextremismus und Ausländerfeindlichkeit in NRW)“; „Bausteine einer nicht-rassistischen Bildungsarbeit“ des Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB), Materialkisten für den Schulunterricht zum Thema Rassismus, ausleihbar im Welthaus Bielefeld

chen wirbt. Die Ausstellung eignet sich gut, um vor allem weißen Kindern und Jugendlichen klar zu machen, wie stereotyp, überzogen und exotisiert schwarze Menschen oft dargestellt werden. Im Workshop sahen wir uns die Ausstellung mit den Mädchen gemeinsam an und stellten ihnen dann folgende Fragen:

- » Was siehst du?
- » Wie werden schwarze Menschen hier dargestellt?
- » Was bewirkt diese Darstellung beim Betrachter?
- » Welches Bild wird hier von schwarzen Menschen vermittelt?
- » Welches Interesse könnten Menschen an dieser Darstellung schwarzer Menschen haben?

In jedem Workshop³⁵⁾ entstand eine angeregte Diskussion über die Ausstellung. Dabei überzeugte die Mädchen vor allem die Fülle ähnlicher Darstellungen. Ein weißes Mädchen sagte dazu:

„Ich bin irgendwie erschrocken, ich meine.... Also wenn man das so einzeln sieht.... Aber jetzt, wo hier so viele Sachen liegen, wo Schwarze immer auf die gleiche Art dargestellt werden, so mit den Lippen und den großen Augen und so – da merkt man erst, wie krass das eigentlich ist. Da wird so'n Bild vermittelt, als wenn sie dumm sind und auch bedrohlich, manchmal. Das ist erschreckend.“

Die Mädchen erkannten also, dass ähnliche Stereotype immer wieder auftauchen und verstanden die Auswirkungen, die diese Darstellung hat. Es zeigte sich eine Unsicherheit über Begriffe. So wurden wir Pädagoginnen immer wieder gefragt, welche Bezeichnungen rassistisch sind und warum. Die Mädchen begannen auch, sich selbst zu reflektieren: „Ich finde schwarze Typen toller. Heißt das, dass ich rassistisch bin?“ oder „Irgendwie ist mir das jetzt unangenehm, dass ich immer so bestimmte Worte sage.“

Nach der Gruppenreflexion baten wir die Mädchen, sich

ein Exponat auszusuchen und es sich 20 Minuten lang genauer anzusehen. Die folgenden Kommentare entstammen den schriftlichen Äußerungen der Mädchen aus dieser Gruppenphase:

Schwarze Menschen im Sport

„Die Fans werden unfreundlich zu den schwarzen Sportlern, weil sie gewinnen; sie hätten lieber Weiße als Sieger.“

„Viele sind neidisch auf Michael Jordan. Wieso denn?“

Buch „Märchen der Völker“

„Da ist ein arabischer Mann und hat eine lange Nase. Im Buch sind viele schwarze Männer, die dicke Lippen haben. Manche schwarze Männer haben nur eine kurze Hose an. Und im Buch sind schwarze Männer, die wie Affen dargestellt sind..“

Sexistische Darstellungen von schwarzen Menschen (Foto-Collage)

„Auf den Bildern geht es meistens um Sexismus. Es wird

35) Die Ausstellung wurde nicht in Gruppen bearbeitet, in denen nur ein oder zwei Mädchen of color waren, um Verletzungen zu vermeiden

dargestellt, als wären die Schwarzen pervers! Auf den Bildern sind sie auch barbarisch dargestellt."

Afrika-Bilderbuch

„Die weißen Menschen werden besser dargestellt, als die Schwarzen. Die weißen Menschen haben mehr Klamotten an. Sie arbeiten mehr mit Gewehren."

„Schwarze werden als Sklaven dargestellt. Sie werden für dumm gehalten. Sie werden ausgestoßen, tragen keine „normalen“ Anzihsachen."

„Schwarze besitzen kein Geld."

„Schwarze haben keine modernen Mittel, kennen und benutzen sie nicht."

„Die weißen Menschen haben mehr Klamotten an und die arbeiten nicht soviel mit Händen. Die Dunkelhäutigen haben weniger Klamotten an. Sie arbeiten mehr mit den Händen, sie werden wie Scheiße behandelt."

Orangenverpackungen mit Abbildungen von schwarzen Menschen

„Auf diesem Papier für Orangen wird ein schwarzer Junge dargestellt mit für uns typischen Zeichen, wie einem großen Mund, großen Augen und einer dicken Nase. Ich finde so etwas sehr herablassend und rassistisch, weil auch viele Schwarze Hungersnot leiden, da muß man sie ja nicht gerade auf einer Orange abbilden. Ich kann mir nicht richtig vorstellen, dass die Menschen absichtlich rassistische bedruckte Orangen kaufen, weil sie so wenig darüber wissen."

„Auf diesem Papier wird gezeigt, wie ein kleiner schwarzer Junge (oder ein Mädchen? – komisch kann man nicht erkennen...) mit großen Augen, lächelnd mit Schmuck dargestellt wird. Ich finde es doof, dass farbige Menschen auf Essen abgedruckt werden, obwohl viele selbst an Hungersnot leiden (in Afrika). Auf diesem Papier steht auch noch „best seller“. Also meint man das so, als ob man diese Orangen sofort kaufen sollte. Ich denke, dass die meisten Schwarzen vielleicht sogar die Orangen mit abpflücken helfen und kein (kaum) Geld dafür bekommen.

Man sollte die Leute, die anders aussehen als man selbst so respektieren, wie sie sind. Die Firmen stellen die Kinder wahrscheinlich so dar, damit die Käufer das niedlich finden und sich diese Orangen kaufen."

„Ziemlich erschreckend, wir verstehen nicht, warum sie so behandelt werden. Sie sind genau solche Menschen, wie wir. Nur weil sie moderne Mittel nicht kennen..."

Buch „Alle Menschen sind gleich und alle sind anders“

„In diesem Buch werden weiße und schwarze Menschen mit-einander verglichen. Sie werden in witzigen Bildern dargestellt. Es werden einige Frauen und Kinder aus verschiedenen Ländern vorgestellt. Man erfährt viel über weiße und schwarze Menschen, doch trotzdem werden die Schwarzen wieder lächerlich gemacht."

„Die Menschen denken, dass die Schwarzen zur Tieren gemacht werden, wie die Affen. Die behandeln die wie Sklaven. Die Weißen denken, dass die Schwarzen immer klauen. Und die meinen, dass die gut als Clown verdienen können."

Buch 10 kleine Negerlein

„In diesem Buch geht es um 10 kleine Negerlein. Neger ist ein Schimpfwort für die Hautfarbigen und sie fühlen sich belästigt."

Reflexion

Die oben beschriebene Phase brachte sehr deutlich die Sozialisation zutage, welche weiße Mädchen bis dahin in Bezug auf Rassismus erlebt hatten. Es wurde zunächst einmal deutlich, dass viele Jugendliche bis zur achten Klasse nichts über Rassismus und seine Wirkungsweisen gelernt hatten. Dahingegen kannten sie viele rassistische Stereotype über Menschen, die sie als anders als sich selbst wahrnehmen.

Weiß-sein wird als unhinterfragte Norm vorausgesetzt, während schwarz-sein die Abweichung, die Minderheit für sie bedeutet. Bei den meisten Mädchen war ein humanistischer Gleichheitsgedanke durchaus vorhanden („Sie sind genauso wie wir...“). Viele zeigten sich ehrlich geschockt über den dargestellten Rassismus und zeigten eine Motivation, rassistische Strukturen auch bei sich selbst zu verändern. Da die Ausstellung explizit Rassismus gegenüber schwarzen Menschen visualisiert (erst bei der genaueren Beschäftigung mit den einzelnen Exponaten offenbaren sich in den Märchenbüchern antisemitische und antiislamische Bilder), grenzten Mädchen mit Migrationshintergrund sich von den Darstellungen ab. Beinahe alle rechneten sich in der Reflexionsrunde der Gruppe weißer Menschen zu, indem sie die Wörter „wir“ für weiße Menschen und „sie“ für schwarze Menschen benutzten.

Der implizite Eurozentrismus³⁶⁾ gekoppelt mit einer paternalistischen³⁷⁾ Haltung wird in manchen Äußerungen sehr deutlich („Nur weil sie moderne Mittel nicht kennen...“). Es gibt eine Vorstellung von Zivilisation und Ursprünglichkeit/Natur. Afrika wird unhinterfragt als Krisenkontinent, schwarze Menschen grundsätzlich als hungrig angenommen.³⁸⁾

Diese – durch Medien vermittelte Haltung – zu hinterfragen ist eine schwierige pädagogische Aufgabe. Selbstverständlich halten Kinder und Jugendliche das, was durch Medien und Schule vermittelt wird für wahr, solange es keinen Grund gibt, daran zu zweifeln. Die Tatsache zu erklären, dass Medien und Politik bestimmte Interessen verfolgen und ihre Berichte dementsprechend ausrichten, ist für Jugendliche daher schwer zu erfassen. Schon die Selektion von Nachrichten ist ja letztlich interessensgeleitet. Dies zu vermitteln, ohne ein rassistisches Weltverschwörungsszenario zu beschwören, ist aber wichtig für politische Bildung. Die Jugendlichen sollen eine kritische Haltung zu Medien entwickeln können und in der Lage sein,

sich alternative Informationen zu den gängigen Berichterstattungen zu beschaffen. So gibt es z.B. in jeder Stadt „Eine-Welt-Läden“, die Literatur und andere Medien aus verschiedenen Ländern führen.

Insgesamt halten wir die genannte Ausstellung für gut geeignet, um einen Zugang zu rassistischen Konstruktionen von Menschen zu thematisieren. Während der Bearbeitung fiel auf, dass die meisten Mädchengruppen sehr konzentriert waren, aufmerksam zuhörten und angeregt diskutierten. Wir vermuten, dass der Grund hierfür zum einen in der visuellen Darstellung von Rassismus liegt, zum anderen macht die Ausstellung die Produktion rassistischer Stereotype und ihre Auswirkung auf die Bilder, die von schwarzen Menschen existieren, sehr deutlich. Dies entlastet weiße Mädchen auch ein Stück weit, da die Ausstellung zeigt, wie die rassistische Sozialisation funktioniert, der sie unterworfen sind.

Gleichzeitig werden Auswege aus dem Kreislauf rassistischer Bilder aufgezeigt. Mädchen of color können die Hierarchien reflektieren, die auch unter ihnen bestehen. Ein Mädchen portugiesischer Herkunft reflektierte im Laufe der Ausstellung ihren eigenen Standort, indem sie auf die Bedeutung Portugals als Kolonialmacht hinwies und eine Verbindung zu ihrer eigenen Verantwortung gegenüber Menschen afrikanischer Herkunft deutlich machte.

36) Europa, die Europäer und ihre Lebensart werden als Maßstab für Fortschrittlichkeit und Kultur betrachtet, demgegenüber andere Länder als „Entwicklungsländer“ betrachtet werden, die „noch nicht“ so weit entwickelt sind.

37) Paternalismus kann mit „herrschaftliche Fürsorge“ bezeichnet werden, einer Form von Mitleid und Sorge um Menschen, deren gesellschaftlicher Status unterhalb des eigenen angesiedelt wird.

38) An dieser Stelle soll nicht geleugnet werden, dass der afrikanische Kontinent mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. Es ist jedoch auffällig, dass beinahe ausschließlich von diesen berichtet wird und nicht von alltäglichen Geschehnissen, wie z.B. Preisverleihungen, Ausstellungseröffnungen, universitären Kontexten, Bauvorhaben etc.. Zweitens gerät der Zusammenhang von Kolonialismus und der Frage, wieso Afrika heute dort steht, wo es steht, häufig aus dem Blick.

Rollenspiel – Begrenzungen durch Vorurteile und Diskriminierung

Eine zentrale Übung unserer Workshops wurde von SOS Rassismus NRW entwickelt³⁹⁾:

Alle Teilnehmerinnen erhalten Kärtchen, auf denen bestimmte Personen beschrieben sind, so z.B. „illegalisierter Flüchtling aus dem Sudan, 22 Jahre alt, ledig“ oder „weißer deutscher Bankkaufmann, 32 Jahre alt, verheiratet, 1 Kind“ oder auch „afrodeutsche BWL Studentin, 24 Jahre alt“.

Nun stellen sich alle in einer Reihe auf und die Anleiterinnen stellen nach und nach Fragen, wie z.B. „Kannst du dich nachts auf der Straße sicher fühlen? Kannst du ein Bankdarlehen beantragen? Kannst du wählen gehen?“ usw.. Können die Teilnehmenden die jeweilige Frage mit „ja“ beantworten, so dürfen sie einen Schritt nach vorn gehen. Anschließend wird die Übung reflektiert. Wer steht ganz vorn, wer hat sich gar nicht bewegen können? Wie fühlten sich die einzelnen in den Rollen? Welche Fragen sind über den Status der gespielten Personen aufgetaucht? Was wurde gelernt?

Diese Übung eignet sich sehr gut, um sich der Innensicht von Menschen anzunähern und einmal zu erleben wie es ist, z.B. keinen deutschen Pass zu haben oder immer als „fremd“ zu gelten.

Das Seilspiel

Der Raum wird in zwei Hälften geteilt. Die Anleiterinnen stellen Fragen, wie z.B. hast du in den Medien schon einmal folgende Darstellungen gesehen: Italiener, die temperamentvoll sind und gefährlich? Araber, die jähzornig sind und fanatisch? Frauen mit Kopftuch, die unterdrückt werden? Werden die Fragen mit „ja“ beantwortet, stellen die Teilnehmerinnen sich z.B. auf die Fensterseite.

Die Übung dient dem Sichtbarmachen von Stereotypen und der Bedeutung von Medien bei deren Erzeugung.

Übung „Ausländer sein und im Inland wohnen – wie geht denn das..!?“

Während der Workshops fiel auf, dass alle Teilnehmerinnen den Begriff „Ausländer“ benutzten, auch die Mädchen, die hier geboren waren, jedoch einen Migrationshintergrund in der Familie hatten.

Nun können ja im engeren Sinn des Wortes Menschen, die „innen“ sind, nicht gleichzeitig „außen“ sein. Was geschieht aber, wenn Sprache diese paradoxe Situation herstellt? Gibt es dann im Landesinneren der BRD ein Ausland? Macht also die Konstruktion des Wortes „Ausländer“ die gesellschaftliche Hierarchie einer Mehrklassengesellschaft deutlich, die offiziell geleugnet wird? Innen/Außen, Deutsche/Ausländer, Dazugehörigkeit/Ausgrenzung – wir denken, dass diese Begriffe eng miteinander in Verbindung stehen. Wir glauben, dass es Auswirkungen auf ihr Selbstbild hat, wenn ein Mädchen, das in der BRD lebt, sich als Ausländerin bezeichnet. Sie wird sich möglicherweise (häufig unbewusst) als ausgegrenzt, nicht dazugehörig fühlen. Es werden sich gegenüber stehende Gruppen konstruiert, zwischen denen die Machtachse klar definiert ist. Die Rhetorik von Medien und Politik trägt wesentlich dazu bei, in dem sie von „Ausländern bei uns“ sprechen, Bedrohungsszenarien von Flüchtlingsströmen⁴⁰⁾ zeichnen oder das Recht auf Arbeit nur auf Deutsche beziehen.

Diese Situation thematisieren wir mit Mädchen anhand von Schaubildern. Indem wir Mädchen ermutigen, sich (auch) als Inländerinnen zu sehen, bestärken wir sie darin, sich ihren Platz in dieser Gesellschaft zu suchen und ihn zu behaupten. Es ist wichtig, dass Mädchen selbst entscheiden, wie sie sich definieren. Dies schließt die Möglichkeit ein, sich eben doch als „Ausländer“ oder „Kanake“ zu definieren. Häufig wählen fremddefinierte

³⁹⁾ AG SOS Rassismus NRW 1996, S. 91–93 Spiele, Impulse und Übungen zur

Thematisierung von Gewalt und Rassismus in der Jugendarbeit, Schule und Bildungsarbeit

⁴⁰⁾ siehe Ausstellung „Schlagzeilen und Brandsätze“ ausleihbar im Welthaus Bielefeld e.V.

und somit konstruierte Gruppen diese Bezeichnungen, um den Worten die Kraft der Beschimpfung zu nehmen und sie für sich als identitätsstiftend zu nutzen. Der Bezug auf eine peer-group ist für alle Menschen wichtig, dies gilt für Menschen of color in verstärktem Maße, weil sie häufig einen Schutzraum vor Rassismus darstellt.

Es zeigte sich, dass diese Übungseinheit Mädchen of color gut tat. Wir bemühen uns in unseren Workshops, Mädchen in ihren Selbstbeschreibungen zu bestärken und Mädchen of color damit möglicherweise einen Teil des Selbstvertrauens zurück zu geben, dass ihnen täglich genommen wird.

Der Nutzen dieser Übung für weiße Mädchen liegt darin, eine Dominanzsensibilität zu entwickeln, die es ihnen ermöglicht, den eigenen sozialen Standort kritisch zu reflektieren. Dies beinhaltet das Privileg wahrzunehmen, selbstverständlich als deutsch zu gelten, womit sich tägliche Privilegien verbinden.

Wir gehen davon aus, dass weiße Menschen unbewußt um diese Privilegien wissen und sich bezogen auf die damit verbundenen Ausgrenzungsprozesse unwohl fühlen. Im Zusammentreffen mit Menschen of color führt dieses Unbehagen häufig zu einem verkrampften Umgang⁴¹⁾. Um mit der Situation fertig zu werden und die Schuld abzuwehren wird das eigene Schuldempfinden projiziert und das Gegenüber erscheint plötzlich als Verursacher des ungunstigen Gefühls⁴²⁾.

Generell ist natürlich die Frage nach dem Nutzen des Antirassismus für weiße Menschen eine zentrale. Nach Anita Kalpaka unterdrücken die gleichen Machtstrukturen, die Rassismus ermöglichen, an anderer Stelle alle Menschen⁴³⁾. Dies klingt zunächst sehr weit hergeholt. Gehen wir jedoch davon aus, dass jede Einteilung von Menschen in Gruppen mit bestimmten Zuschreibungen verbunden ist, so wird klar, dass jeder Mensch plötzlich von diesen betroffen sein könnte. Verlieren wir unseren

Job, so gehören wir plötzlich zur Gruppe der Arbeitslosen. Damit einher gehen eine Reihe von Vorstellungen über arbeitslose Personen, der gesellschaftliche Status verändert sich. Die Gesellschaft, in der wir leben, birgt eine Reihe solcher Abstiegsrisiken – denken wir nur an das sich verändernde Sozialsystem. Ein Hinterfragen jeglicher Stereotypbildung und Verallgemeinerung ist also in jedem Fall sinnvoll, denn es gibt eine Reihe von Parallelen zwischen verschiedenen Ausgrenzungsschemata.

Kulturübung

Ein wichtiger Aspekt liegt in unseren Workshops auf der kritischen Beleuchtung des Kulturaspekts, denn wie bereits erwähnt spielt der Kulturbegriff im Kontext von Rassismus eine zentrale Rolle. Dazu benutzen wir folgende Übung, die wir Kulturübung nennen. Wir stellen den Mädchen die nachfolgenden Fragen und bitten sie, auf die Fensterseite zu gehen, wenn sie die jeweilige Frage mit „ja“ beantworten. Dabei sollen sie sich die Gruppen, in denen sie sich befinden, genau ansehen. Mit wem stehen sie zusammen, wer steht auf der anderen Seite? Über welche Gemeinsamkeit definiert sich die Gruppe? Folgende kulturellen Vorlieben gaben wir zur Auswahl:

Gehe auf die Fensterseite, wenn du:

- » Gerne Rap/HipHop magst
- » Klassische Musik hörst
- » Ausstellungen besuchst
- » In Freizeitparks gehst
- » Englisch sprechen kannst
- » Mehr als zwei Sprachen sprichst
- » Deine Haare färbst
- » Manchmal Kopfbedeckungen trägst
- » Gerne Spaghetti isst

⁴¹⁾ vgl. Raburu Eggert 1999, S. 34/35

⁴²⁾ vgl. Rommelspacher 1994

⁴³⁾ vgl. Kalpaka 2001 in: Rassismus Macht Fremde, S. 39 ff.

- » Dich gerne schick machst
- » Am Meer Urlaub machst
- » Berge bevorzugst
- » Actionfilme magst
- » Liebesfilme toll findest
- » Findest, daß man seine Eltern grundsätzlich respektieren sollte
- » Vertrauen zueinander wichtig findest
- » Mal heiraten willst
- » Gerne am Computer arbeitest

Dadurch, dass viele verschiedene Kulturaspekte angesprochen worden sind, sollte den Mädchen verdeutlicht werden, dass Kultur nicht unbeweglich und leicht zu definieren ist. Sie setzt sich aus vielen verschiedenen Aspekten zusammen. Fast kann man sagen, jede/r hat ihre/seine eigene Kultur. Wir wollten wissen, ob die Teilnehmerinnen Kultur nach der Übung noch an Herkunft festmachen konnten.

Die Übung wurde von den meisten Mädchen gerne mitgemacht. Wir sprachen in der Gruppe darüber, was ihnen bei der Übung aufgefallen ist. Es stellte sich heraus, dass die Mädchen sehr schnell verstanden hatten, dass Kultur ein individuelles Gut ist. Daraus jedoch zu schließen, dass Herkunft eigentlich wenig über Menschen aussagt, fiel ihnen schwer (wie auch den meisten Erwachsenen). Wir fragten: Was haben ein 19jähriger türkischer Junge der 3. Migrationsgeneration, der in Berlin lebt und sich in einer Clique bewegt, die gerne Techno hört und eine 30jährige türkische Apothekerin, die 2 Kinder hat und in Stuttgart lebt, gemeinsam? Was verbindet eine afrodeutsche BWL Studentin mit einem Flüchtling aus dem Sudan? Die Mädchen gaben zu, dass gewisse Beschreibungen (wie z.B. „türkisch“ oder „schwarz“) eigentlich nichts darüber aussagen, wie Menschen leben oder denken. Trotzdem beharrten viele Mädchen darauf, es sei wichtig zu wissen, woher

jemand komme. Das Argument, dass ja viele der Menschen, die als fremd konstruiert werden, in Wahrheit auch in Deutschland geboren wurden, ließen viele Mädchen nicht an sich heran. Es besteht also ein großes Bedürfnis nach Einordnung von Menschen; auch dann noch, wenn eigentlich schon verstanden wurde, dass diese Menschen eher kategorisieren, als wirkliche Informationen zu liefern. An dieser Stelle wären Schule und Elternhaus gefordert, in einen kontinuierlichen Dialog mit Jugendlichen zu treten, der die Konstruktion von Gruppen hinterfragt und problematisiert. Leider ist das Gegenteil häufig der Fall – eine Sensibilisierung von Erwachsenen ist eben genauso notwendig, wie die von Jugendlichen.

Theater der Unterdrückten

Ein wichtiges Ziel unserer Arbeit ist es, Mädchen zu unterstützen, handlungsfähiger in Bezug auf Unterdrückungssituationen jeglicher Art zu werden. Dazu verwenden wir Elemente aus den Methoden des brasilianischen Theatermachers Augusto Boal⁴⁴).

Forumtheater

So ist z.B. die Methode „Forumtheater“ gut geeignet, erlebte Unterdrückungssituationen zu reflektieren: Die Mädchen werden gebeten, Situationen zu erzählen, in denen eine Person aufgrund ihrer Hautfarbe oder Herkunft diskriminiert wurde. Die geschilderte Szenerie wird dann von den Workshopteilnehmerinnen nachgespielt. Das Publikum hat nun die Möglichkeit, die unterdrückte Person auszutauschen und dadurch die Szene zu verändern. Dies kann mehrmals geschehen, so dass auf diese Weise vielfältige Handlungsalternativen gefunden werden. Folgende Situationen wurden von Mädchen geschildert: „Im Zug war ein Mann, der war total betrunken. Er hat sich mit einer Frau angeschrien. Dann hat er sie auf den Boden geworfen und geschlagen. Wir haben voll Angst gehabt und ich hab auch geweint.“

„In der Schule ist ein Lehrer. Er hasst Ausländer und sagt

⁴⁴) vgl. Boal, Augusto: „Theater der Unterdrückten“, Suhrkamp Verlag, 1989

ständig, dass wir das sowieso nicht verstehen, weil wir Ausländer sind. Der gibt auch schlechte Noten."

„In einem Café in Bielefeld sind wir nicht reingekommen, weil ein Mädchen im Rollstuhl dabei war. Die Frau hat gesagt: `Dafür ist unser Café nicht eingerichtet und wir wollen das auch nicht.`"

„In unserer Wohnsiedlung saß ich einmal vorm Haus. Da kam eine ältere Frau, eine Nachbarin. Sie sagte: „Ich hab ja wohl das Recht, mich zu setzen.“ Dann fragte sie: „Na, habt ihr euch denn eingelebt, hier bei uns in Deutschland? Ist doch schön hier, nicht?“ Ich sagte: „Ja, aber ich bin ja auch hier geboren.“ Sie: „Ja, ja, aber zuhause ist doch was anderes. Wann wollt ihr denn mal zurück?“ Ich: „Also eigentlich sind wir sehr zufrieden hier und Deutschland ist ja unser Zuhause.“ Sie: „Ja aber bei euch ist es doch so schön warm. Hier ist es doch zu kalt für eureins.“ Ich: „Ja im Urlaub find ich es auch schön in Marokko.“ Sie: „Siehste, ich finde jeder sollte da leben, wo er hingehört. Und ihr seid eben anders, als wir.“ Ich: „Was meinen sie damit: anders?“ Sie: „Ich finde, wir Deutschen strahlen nicht so eine Brutalität aus, wie ihr. Früher, das war doch besser, als wir noch unter uns waren. Aber jetzt, sieh dich um: alles voller Ausländer. Also, nichts gegen dich, aber so seh' ich es nun mal.“

„Eine alte Frau ist hingefallen. Keiner hat ihr geholfen, weil sie schwarz war. Oder einmal kam ein Schwarzer zu einem Weißen und hat ihm die Hand gegeben. Der Weiße war nett zu dem Schwarzen, aber als er weg war, hat der Weiße sich die Hand gewaschen, weil er das eklig fand. Das ist gemein.“

„Ich war allein im Spielplatz. Dort war ein Ausländer und ein Deutscher. Der Deutsche beschimpfte den Ausländer. Ich hatte panische Angst. Und bin weggegangen.“

„In der Lotterie habe ich beobachtet, wie ein Ausländer von einem Weißen beschimpft wurde.“

„Ein Mann hat ein schwarzes Mädchen scheiße behandelt. Sie war für den ein Nichts!“

Bezogen auf Sexismus:

„Ich saß im Bus drin. Der Mann hat sich neben mich gesetzt. Er ist immer näher gekommen. Ich habe Angst bekommen. Ich habe gesagt zu ihm: `Kannst du damit aufhören.` Er sagte: `Ich habe nichts getan.` Ich habe zu ihm gesagt: `Ich will auf einem anderen Stuhl sitzen.` Er hat gesagt: `Du brauchst nicht woanders sitzen. Ich steige gleich aus.` Wo er weggegangen ist, habe ich keine Angst mehr gehabt.“

„Ein Mann hat uns angesprochen, ich war nicht allein. Es ist schon lange her. Meine Cousine und ich sind zu einer Telefonzelle gegangen und ein Mann kam auf uns zu und fragte uns: `Habt ihr einen Freund?` und sagte noch: `Hast du eine weiche Haut.` Er wollte noch, dass ich seine Hand anfasse, aber dann habe ich Angst bekommen und wir sind schnell weggegangen. Meine Cousine konnte kein Deutsch verstehen. Was geht? Das ist mir das erste Mal passiert!“

„Vor ein paar Monaten wurde ich beleidigt, nur weil ich ein halber Pole bin. Ich sagte zu ihm, er soll das lassen. Dann hat er auch noch meine Mutter beleidigt. Meine Freundin sagte, er soll es lassen. Dann sind wir weggegangen, aber er kam hinterher und hat uns dann weiter beleidigt. Dann hat er uns geschlagen und ich habe gesagt `Geh' jetzt, bitte!` Er hat es dann auch gelassen und ist weggegangen und wir sind auch nach Hause gegangen. Mädchenschläger und Beleidiger!“

„Bei uns in der Nachbarschaft ist ein Junge überfahren worden. Er ist jetzt tot. Am nächsten Tag lag da eine rote Rose. An einem Baum standen Grabkerzen. Wir haben ihm auch eine hingestellt und auch Blumen. Da kam ein Mann raus und sagte: `Was wollt ihr, nur wegen Menschen eurer Art ist er tot!` Aber wir haben trotzdem die Kerze noch angezündet. Wir haben einfach nicht auf ihn gehört. Der Mann hat eine Tochter, aber er mag keine ausländische Leute.“

„Mich kotzt es an, dass Ausländer ignoriert werden, z.B. beim Bäcker!“

„Ich werde manchmal ausgelacht, wenn ich spreche.“

„Mich nervt, wenn andere sagen, dass du von einer anderen Herkunft bist.“

„Ich habe einen behinderten Bruder, der lebt im Heim in Bethel. Einmal hat ein Junge in der Schule sich über Behinderte lustig gemacht. Ich habe geweint und war so wütend. Ich habe geschrien. Ich wusste nicht, was soll ich tun.“

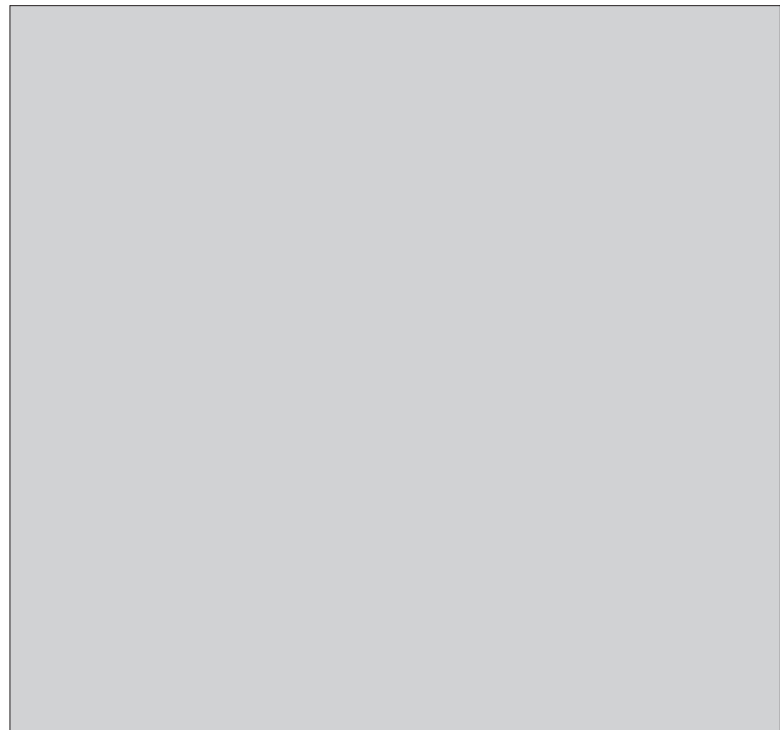
Am Abend des ersten Workshoptages wurde eine Schülerin von einem betrunkenen deutschen Mann bedroht, der sie grundlos schlagen wollte und nur fünf Minuten später von zwei rechten Skinheads als 'Scheiß Ausländer' beschimpft. Das Mädchen war stark verängstigt und wirkte sehr traurig und belastet durch das Erlebnis. Wir bearbeiteten die Situation in Form des Forumtheaters und machten anschließend einige Übungen, bei der die Schülerinnen so richtig rausschreien können, was sie belastet. Am Ende des Tages wirkte die betreffende Schülerin befreiter. Es bleibt die Frage, wer solche Erlebnisse im Alltag auf-fängt?

Die Bearbeitung der erzählten Szenen läuft immer nach dem gleichen Schema ab. Das Mädchen, das die Szene eingebracht hat, sucht sich Schauspielerinnen und leitet sie außerhalb des Raumes an. Die Szene wird dann so wie sie passiert ist, durchgespielt. Die Workshopleiterinnen interviewen nun die Schauspielerinnen, indem sie sie fragen, wie sie sich gefühlt haben. Die Gefühle der unterdrückten Person nehmen dabei die zentrale Rolle ein, aber auch die Empfindungen der beteiligten Personen und des Unterdrückers. Wie war es, unterdrückt zu sein, dabei zuzuschauen, zu unterdrücken? Wie wurde der Ausgang der Szene empfunden? Nun wird das Publikum befragt. Was hat es beobachtet und wie bewertet es das Gesehene? Hat eine Zuschauende eine Idee, wie die Situation verändert werden könnte, so wird sie gebeten, die Rolle der unterdrückten Person einzunehmen und einen anderen Lösungsweg auszuprobieren. Die Szene

wird erneut durchgespielt und die Schauspielerinnen anschließend befragt. Wie war es diesmal, haben die Beteiligten sich besser gefühlt? Bekam die unterdrückende Person vielleicht einen anderen Impuls, der sie zu einem anderen Handeln veranlasste, evtl. sogar dazu, die Unterdrückung aufzugeben?

Statuentheater

Auch das Statuentheater eignet sich gut für die Sensibilisierung bezogen auf Rassismus. Den Teilnehmerinnen werden Worte vorgegeben, die sie mit ihrem Körper pantomimisch als Statue darstellen sollen. Ziel ist die Einfühlung in Emotionen, die mit Ausgrenzung verbunden sind. Abschließend gibt es eine Reflexionsrunde.



Durchführung der Zukunftswerkstatt

So auf das Thema vorbereitet, führten wir dann eine Zukunftswerkstatt zum Thema Rassismus mit den Teilnehmerinnen durch. Dort konnten sie meckern und motzen, nach den Sternen greifen und von einer perfekten Welt träumen, aber auch realistische Projekte und Handlungsalternativen planen. Am Ende jeder Zukunftswerkstatt standen jede Menge Aussagen der Mädchen zum Thema Rassismus und verschiedene kreative Projekte.

Die Methode der Zukunftswerkstatt wurde in den 70er Jahren von Robert Jungk und Norbert R. Müllert (Jungk, Robert; Müllert, Norbert: „Zukunftswerkstätten“, 1989) zunächst für die Arbeit von Bürgerinitiativen entwickelt. Die Methode ist geeignet, schweigende Mehrheiten zu Wort kommen zu lassen, die Potentiale einer Gruppe kennenzulernen, eingefahrene Diskussions- und Problemlösungsschemata zu überwinden und/oder einfallsreiches Mitdenken und -planen zu ermöglichen. Die Methode Zukunftswerkstatt ist sehr dynamisch und daher gut geeignet, um sie mit Jugendlichen durchzuführen. Ein Vorteil der Methode besteht darin, relativ konkrete Ergebnisse zu einem Thema zu produzieren, ohne ins Diskutieren zu verfallen. Jede Zukunftswerkstatt durchläuft drei Phasen: Ist das Thema klar umrissen, wendet die Gruppe sich zunächst den Schattenseiten des Gegenstandes zu. Was ärgerte die Teilnehmenden in Bezug auf das Thema in der Vergangenheit (Beschwerde- und Kritikphase)? Sind alle ihre Sorgen losgeworden, wirft die Werkstattgruppe einen Blick in die Zukunft (Phantasie- und Utopiephase). Was wäre, wenn alles, was vorher bemängelt wurde, wunderbar wäre? Schließlich geht es zurück in die Gegenwart (Realisations- und Praxisphase). Wie können die Träume realistisch umgesetzt werden? Wer kümmert sich um was? Die Teilnehmenden sollen die Zukunftswerkstatt mit klaren Absprachen und Vorhaben verlassen.

Im Folgenden stellen wir Ihnen den Verlauf unserer Zukunftswerkstätten dar.

Beschwerde- und Kritikphase

Ist das Thema einmal klar definiert, beginnt die Meckerphase. Die Mädchen werden aufgefordert, auf einzelne Zettel zu schreiben, was sie am Vorhandensein der zuvor gesammelten Ausgrenzungskategorien nervt. Dies soll in ca. sieben Wörtern geschehen. Die Methode Zukunftswerkstatt schreibt vor, dass die Sätze mit „Es ärgert mich sehr, dass ...“ oder „Es nervt mich voll, dass...“ anfangen sollen.

Im Folgenden werden die „Meckerzettel“ aller Klassen vorgestellt. Wir haben uns entschieden, nicht offenzulegen, welche Klasse welche Äußerungen traf, da wir den Mädchen zugesichert hatten, dass alles was sie sagen, anonym bleibt.

Zur besseren Lesbarkeit haben wir die Äußerungen in Kategorien zusammengefasst. Die Reihenfolge der Kategorien wurde von uns im Nachhinein festgelegt und sagt nichts über die Prioritäten der Mädchen aus. Sicher wäre es interessant zu wissen, was den einzelnen Gruppen am wichtigsten erschien. Dies ließ sich jedoch schwerlich

herausfinden, da unser Schwerpunktthema ja ohnehin vorgegeben war. Doppelte Nennungen werden nicht berücksichtigt. Am Anfang der meisten Kategorien stehen Zitate von Mädchen, die sie schriftlich geäußert hatten.

„I feel a little bit weird for those people, who don't understand how other people feel about being ausländischer, because it's hard to learn a foreign language. I think in this world everyone is different. And people must understand without other people in your own country it's boring because every country has its own atmosphere. And people must understand that being with different people, you learn more about things, and plus we are all the same there is no difference between (people).“

„Ich finde es ein wenig seltsam, dass es Menschen gibt, die nicht verstehen, wie es ist, »Ausländer« zu sein, weil es schwer ist eine fremde Sprache zu lernen. Ich denke in dieser Welt ist jeder anders. Und die Leute müssen verstehen, dass es ohne andere Leute in deinem Land auch langweilig ist, weil jedes Land seine eigene Atmosphäre hat. Und die Leute sollten verstehen, dass du mehr lernen kannst, wenn du mit unterschiedlichen Leuten zusammen bist und letztendlich sind wir alle gleich, es gibt keine Unterschiede (zwischen Menschen).“

Sprache

- „Es ist blöd, dass Leute, die eine andere Sprache sprechen, ausgegrenzt werden, obwohl das scheißegal ist und es auch Deutsche gibt, die nicht so gut Deutsch sprechen.“

Ich finde es blöd, dass:

- es Vorurteile gegenüber Menschen gibt, die eine andere Muttersprache sprechen
- es einem schwer gemacht wird, eine andere Sprache zu erlernen
- es keine Sprachkurse gibt für Leute, die neu nach Deutschland kommen

- sie meine Muttersprache nicht respektieren
- wir im Unterricht nicht unsere Muttersprache sprechen dürfen

Rechte

- „Ausländer dürfen auch arbeiten. Wir wollen nicht anders behandelt werden, wie die anderen.“

Es ärgert mich voll, dass

- Ausländer weniger Rechte haben
- Ausländer schlecht behandelt werden
- Ausländer und Deutsche nicht gleich behandelt werden
- Ausländer nicht wählen können
- sie uns abschieben
- Schwarze und Weiße nicht die gleichen Rechte haben

Ausgrenzung

Mich nerven folgende Sachen:

- Unterdrückung
- dass sie uns ohne Grund hassen
- Beurteilung von Menschen allgemein
- wenn Leute auf Schwächere losgehen
- wenn Leute aufgrund anderer Herkunft gehänselt werden
- Vorurteile
- Ignoranz
- Herausforderung
- Ausgrenzung

Rassismus gegenüber Menschen of color/Schwarzen Menschen

- „Die machen auch Spielsachen und auch Kuscheltiere über Farbige.“
- „Die übertriebenen Darstellungen von farbigen Menschen in Kinderbüchern und Spielzeug nerven mich total!“
- „Ich werde wütend, wenn Leute das Wort „Neger“ benutzen.“
- „Sie brauchen mich nicht zu unterscheiden, nur weil ich schwarz bin.“
- „Es ist egal, ob man schwarz oder weiß ist, alle müssen

damit klarkommen"

Ich finde es scheiße:

- dass die die Farbigen ausstoßen
- Schwarze „Neger“ genannt werden
- dass die Farbigen beleidigt werden
- dass die Bücher über Farbige schreiben und auch Wer-
bungen (mit verächtlichem Inhalt, Anm. d. Verf.)
- was die im Fernsehen zeigen (über Menschen of color,
Anm. d. Verf.)
- das schwarze Menschen erniedrigend dargestellt werden
(z.B. als Sexobjekte)

Benachteiligung bei der Arbeitssuche

- „Mich nervt, dass viele Menschen die von einer anderen
Herkunft kommen, kriegen keine Arbeit.“
- „Mich regt das voll auf, wenn Ausländer zum Arbeitsamt
gehen und schlecht behandelt werden und dazu auch
noch keine Arbeit kriegen.“

Mich nerven:

- schlechtere Berufschancen von Ausländern.

Zuschreibungen von Eigenschaften aufgrund von Herkunft

- „Ich finde es scheiße, dass es groß in der Zeitung ge-
schrieben wird, wenn Ausländer etwas gemacht haben
und in den Nachrichten richtig betont wird; doch wenn
Deutsche etwas machen, fällt kein Wort über die Staats-
angehörigkeit. Dies ist absolut keine Gerechtigkeit!“
- „Ich finde es voll blöd, dass Ausländer als aggressiv oder
kriminell dargestellt werden, obwohl es in jedem Land/
von jeder Nationalität gute und schlechte Menschen
gibt.“
- „Kriminell sind angeblich immer nur die nicht Deutschen.“

Mich regt es auf, wenn:

- schwarze Menschen immer mit Gesetzesbrüchen
(Unruhestiftung, Kriminalität, wegen Auffallen etc.) in
Verbindung gebracht werden, z.B. in Zeitungsartikeln bei
Berichten von Raubüberfällen die Beschreibung „süd-

ländischer Herkunft“ ist

- hinter Schlägereien oft Menschen nicht deutscher Her-
kunft vermutet werden
- es heißt: typisch Ayse, Fatma, Ali etc.

Es ist voll doof, dass:

- den Ausländern nicht zugehört wird
- sie uns nicht akzeptieren
- alle Ausländer als brutal abgestempelt werden
- es Klischees gibt

Medien, Zeitungen...

Es ist voll scheiße, dass:

- sexistische und rassistische Werbung Preise bekommt
- die Media-Markt Werbung so rassistisch und sexistisch ist
- Fernsehen Stereotype reproduziert

Gewalt

- „Es macht mir Angst, dass meine Freundin ständig in
Gefahr ist, weil andere rassistisch sind.“

Es ist schrecklich, dass:

- es Gewalt gegen Menschen nicht deutscher Herkunft
gibt
- meine Freundin letztes auf der Straße angepöbelt
wurde, weil sie nicht deutscher Herkunft ist
- es rassistische Schimpfwörter auf Wänden, z.B. „Aus-
länder raus“ gibt
- Gewalt (verbal, körperlich) normal ist

Rechtsextremismus

- „Ist jeder ein potentieller Rassist?“
- „Ich finde es nicht gut, wenn Leute auf Plakate schrei-
ben ‚Ausländer raus!‘ und auch eine doofes Foto dazu.“
- „Ich finde es nicht gut, dass die NPD sie hetzt gegen
Ausländer.“
- „Rassisten sehen ihre eigenen Fehler nicht ein.“

Es ist schrecklich, dass:

- die Nazis die Ausländer schlagen und beleidigen, sie wis-
sen gar nicht, wie wir sind

- die Rassisten immer die Ausländer so schief angucken
- eine Mitschülerin Nationalsozialismus rechtfertigt und gut findet

Nazis:

- machen Angst
- haben keine richtigen Argumente
- fühlen sich nur in Gruppen stark
- Parolen, laute /große Gruppen, Plakate etc. machen mir Angst
- sehen alles zu oberflächlich
- sind angsteinflößend

Einteilung von Menschen:

- „Jeder Mensch ist Ausländer!“

Es ist doof, dass:

- Unterschiede zwischen Menschen gemacht werden
- es Unterscheidung in Mentalitäten gibt

Mich nerven Unterscheidungen, wie:

- schwarz-braun, dunkel-braun, mittel-braun
- Dunkel=assig
- Hautfarben: Typischer Ausländer
- weiß=rein, schwarz=schmutzig!
- Blaue Augen, braune Augen
- Einteilung in Deutsche und nicht Deutsche
- Gruppen „Bildung“ Ausländer, Gruppen „Bildung“ Deutsche

Kopftuch:

Es ist total daneben, dass Frauen mit Kopftuch:

- angemacht werden
- sich nicht raustrauen können

Binationale Paare:

- „Ich finde es nicht gut, dass binationale Paare ausgegrenzt werden, denn alle Menschen dürfen sich selbst aussuchen, mit wem sie zusammenleben wollen.“

Mangelnde Handlungsbereitschaft:

- „Mich kotzt es an, dass die Menschen in der U-Bahn einfach wegschauen, wenn meine Freundin von

Deutschen bedroht wird!“

Es nervt mich:

- dass die Gesellschaft nichts sieht, nichts hört und nichts sagt!
- Ignorieren von Rassismus
- Tabuisierung von Rassismus

Macht:

Mich ärgert:

- dass z.B. in politischen Sendungen größtenteils weiße Männer sitzen
- Machtmissbrauch

Rassistisches Verhalten im nahen Umfeld:

Ich fand es voll schlimm, als:

- mein Onkel anderen politische Fähigkeiten abgesprochen hat auf Grund von Hautfarbe, sexueller Orientierung und Geschlecht
- ich meinen Mund halten musste, als die Mutter meiner Freundin etwas Rassistisches sagte
- die Mutter meiner Freundin rassistische Vorurteile/Stereotype reproduzierte

Es nervt mich, dass:

- eine Freundin von mir auf Türken schimpft, zum Urlaub aber immer in die Türkei fährt, weil es da billig ist
- Eltern ihren Kindern rassistisches Denken weitergeben

Tägliche Grenzüberschreitungen

Folgende Dinge ärgern mich:

- das Überschreiten meiner Privatsphäre
- wenn Leute mich nach meiner Herkunft fragen und mich als „typisch“ Asylbewerber bezeichnen
- Rechenschaft ablegen zu müssen
- Nicht ernst genommen zu werden
- Erwartungen von Dankbarkeit (dass man überhaupt in Deutschland sein darf)

Es ist scheiße, dass:

- Leute nicht geachtet werden, egal wie sie sind

- sie (die Deutschen) uns nicht respektieren
- Menschen, die aus einem anderen Land kommen, beleidigt werden
- die über Ausländer reden
- manche Menschen Namen von anderen beurteilen

Gefühle bezogen auf Rassismus

- Angst haben zu müssen
- Doppelte Sorge
- Hass

Weißer deutsche Mehrheitsgesellschaft

- „Ich finde sie sollen wissen, wie die Ausländer sind, in Wirklichkeit. Sie reden einfach über uns. Sie wissen gar nicht, wieso sie die Ausländer in ihr Land schicken.“
- „Ich finde es nicht gut, wenn Deutsche Ausländer ausschließen. Aber sie in unseren Ländern Urlaub machen. Zum Beispiel: Sie fahren in die Türkei, aber sie mögen die Türken nicht.“
- „Ich finde es scheiße, dass Ausländer diskriminiert werden, nur weil Deutsche behaupten, sie würden ihnen das Land wegnehmen.“
- „Rassismus ist im Unterbewußtsein.“
- „Jesus war kein Weißer!“
- „Für Asiaten und Schwarze sehen auch alle Weißen gleich aus.“
- „Mich regt die herrschende Hierarchie: weißer Mann, weiße Frau, schwarzer Mann, schwarze Frau (sinkt immer tiefer) voll auf!“
- „Rassistische Erziehung macht mich wütend!“

Aussagen über weiße deutsche LehrerInnen (schulübergreifend)

- „Ich finde es voll scheiße, dass die Lehrer die Ausländer doof finden. Manche Leute.“
- „Ich finde es nicht gut, dass die Leute oder Lehrer zu uns sagen: `Redet deutsch und nicht eure Muttersprache.`“
- „Es war so eine Lehrerin. Die hat dieses Mädchen in der 4. Klasse sitzen bleiben lassen, weil die Lehrerin ausländerfeindlich war.“

- „Es war mal in der Klasse 3. Da war ein Lehrer, er hat immer die Schüler doof angeschaut und immer sich bei der Ausländer ran gemacht. Er dachte, weil die Ausländer sind können wir ihn nicht verpetzen. Es waren viele Ausländer.“ (in der Klasse, Anm.d.Verf.)

- „Ein Lehrer hat zu muslimischen Mädchen gesagt: Was, du nimmst nicht am Schwimmunterricht teil? Sollen wir etwa Schwimmunterricht für Ausländer anbieten?“

- „Ein Lehrer hat gesagt: Den Beruf brauchst du gar nicht erst aussuchen, den kannst du als Ausländer sowieso nicht werden.“

- „Mich kotzt es an, dass Lehrer mehr Deutsche respektieren!“

„Mich regt das voll auf, dass manche LehrerInnen gegen Ausländer sind und dazu auch schlechte Noten geben!“

Behinderungen/Krankheit

- „Ich finde es scheiße, dass die Behinderten immer beleidigt werden (obwohl sie da gar nichts für können). Das kann ja schon von Geburt an sein, oder durch einen Unfall. Alle sollten daran denken, dass das bei denen durch einen Unfall auch passieren kann.“

Es ist ungerecht, dass:

- Behinderte nicht die gleichen Rechte haben wie Nicht-Behinderte
- kranke Menschen geärgert werden
- behinderte Menschen blöd nachgeäfft und ausgelacht werden
- manche Menschen, z.B. Kranke oder Menschen anderer Herkunft ausgegrenzt werden

Religion:

- „Es nervt mich voll, dass Leute mit einer anderen Religion ausgegrenzt werden, nur weil Deutsche behaupten, sie seien dadurch andere Menschen und würden sich anders verhalten.“

Es nervt mich, dass:

- man aufgrund seiner Religion doof behandelt wird

Sexismus:

- „Ich finde es zum Kotzen, dass Männer und Jungs bevorzugt werden, sei es bei Jobs, oder sonstwo. Die Männer denken, sie könnten alles besser! (Es kochen auch nicht alle Männer, Frauen müssen den Haushalt führen und sich um die Kinder kümmern (es gibt auch Ausnahmen) Ich finde es scheiße, dass Mädchen sich nirgendwo ganz sicher fühlen können. Die meisten Männer denken, dass die Frauen/Mädchen sich nicht wehren können.“

Es ist voll bescheuert, dass:

- „Frauen/Mädchen werden oft für dümmer gehalten oder für handwerklich unbegabter als Männer“

Gesellschaftlicher Status

- „Wir sind Ausländer, dumm und deshalb auf der Sonderschule.“

- „Ich finde es gemein, dass manche Leute nicht wollen, dass Punks in der Stadt abhängen. Sie werden auch immer sofort von der Polizei angehalten und die anderen Menschen nicht sofort. Und bei den Punks wird auch immer auf Aussehen geachtet.“

- „Man sollte Obdachlose und Bettler respektieren und sich nicht über die lustig machen!“

Es ist voll blöd, dass:

- manche denken, sie wären was besseres als die anderen
- man Markensachen haben muss, damit man cool ist

Armut

Es ist gemein, dass:

- die ärmsten Menschen Außenseiter genannt werden

Sexuelle Orientierung

- „Ich finde, dass man Schwule und Lesben respektieren sollte, weil sie genauso sind, wie wir. Sie können genauso nett sein, wie wir. Man soll sie respektieren wie sie sind. Nur weil sie nicht so sind, wie wir. Ich finde es voll scheiße.“

Es ist voll doof, dass:

- Bisexuelle und Homosexuelle nicht akzeptiert werden

Äusserlichkeiten

- „Mich kotzt es an, dass kleine Menschen ignoriert werden!“

Es ist blöd, dass:

- dicke Menschen fertig gemacht werden

Phantasie und Utopiephase

In der Phantasie- und Utopiephase werden die Meckereien ins genaue Gegenteil verkehrt. Wie wäre die Welt, wenn alles ganz toll in Bezug auf das Thema Rassismus und Ausgrenzung wäre? Aus "Ich finde es voll blöd, dass Menschen aufgrund ihrer Herkunft ausgegrenzt werden!" wird: "Es ist so toll, dass Menschen nicht aufgrund ihrer Herkunft ausgegrenzt werden!"

Wie auch in der vorangegangenen Phase sind –bis auf die Überschriften– alle Sätze Zitate der teilnehmenden Mädchen.

Ausgrenzung/Rassismus

- Nicht-Deutsche gehören dazu
- Es gibt keinen Raum für Rassismus
- Es gibt keinen Rassismus
- Ausländische Jugendliche bekommen Chancen

Ein neuer Kulturbegriff

- Es entsteht eine neue Kultur
- Es ist nicht langweilig, weil so viele verschiedene Menschen zusammen leben
- Kulturen vermischen sich
- Man setzt sich mit anderen Kulturen auseinander

Keine Zuschreibungen aufgrund von phänotypischen Merkmalen mehr

- Keine Beurteilung des Charakters durch körperliche Merkmale; blaue oder braune Augen sollen keine Rolle spielen

Sprache

- Leute lernen voneinander verschiedene Sprachen
- Es ist nicht so wichtig, ob du Deutsch kannst oder nicht
- Verschiedene Leute reden miteinander
- Jede Sprache wird gleichwertig gesehen
- Die Menschen zeigen Interesse für die Sprache von anderen

Machtungleichheiten thematisieren

- Diskussionen führen
- Thematisierung von Rassismus und Unterdrückung

Gleiche Rechte für alle Menschen

- Gleiche Berufschancen
- Gleichberechtigung
- Keine Parolen, große Gruppen, etc.
- Keine rassistischen Schimpfwörter, keine Vorurteile
- Freundlichkeit trotz anderer Herkunft
- Menschen nicht-deutscher Herkunft werden bei der Jobsuche nicht benachteiligt
- Alle haben Recht auf Arbeit
- Ausländer dürfen wählen
- Ausländer bekommen Arbeit

Keine Einteilung von Menschen

- Menschen nicht nach ihrer Herkunft, Religion, Hautfarbe beurteilen
- Keine Einteilungen in Deutsch und nicht deutsch
- Kriminell sind auch die Deutschen
- Klischees abbauen
- Auch Weiße können dunkel sein
- Keine Verurteilung von Menschen
- Keine Unterscheidungen unter den Hautfarben
- Menschen können leben, wo sie wollen
- Kopftuchträgerinnen werden akzeptiert

Namen

- Typische deutsche Namen, wie Anna, Hans
- Name soll nicht mit Persönlichkeit verbunden werden
- Akzeptanz der Namen

Eigene Strategien gegen erlebten Rassismus/

Ausgrenzung

- Selbstbewußtsein
- Versuchen, auch alleine stark zu sein
- Stärke zeigen
- Sich dazugehörig fühlen
- Menschen wehren sich gegen Unterdrückung
- Alle haben Mut, egal ob schwarz oder weiß
- Furchtlos
- Keine Angst
- Keine Sorgen mehr

Weißer deutsche Mehrheitsgesellschaft

- „Die Deutschen und die Ausländer leben zusammen! Sie haben sich nie gestritten!“
- Deutsche machen sich Rassismus selber bewußt
- Deutsche bearbeiten verinnerlichte Stereotype
- Rassisten sehen ihre Fehler ein
- Deutsche geben anderen nicht die Schuld
- Die Menschen werden als Menschen gesehen und nicht unterschiedlich behandelt
- Aussenstehende mischen sich ein
- Deutsche versuchen, Nicht Deutsche zu verstehen
- Die Deutschen sind freundlich gegenüber Nicht Deutschen
- Alte Menschen sind freundlich und interessiert zu Menschen nicht-deutscher Herkunft
- Nicht Deutsche und Deutsche unterstützen sich
- Alle Menschen halten zusammen. Solidarität!
- Menschen verurteilen andere, die sich rassistisch verhalten
- Beim Arbeitsamt sind die Leute nett zu Menschen nicht-deutscher Herkunft
- Menschen trauen sich, sich zu wehren oder einzugreifen, obwohl sie Angst haben
- Menschen vermitteln zwischen schwarzen und weißen Menschen

Ein achtsamer Umgang untereinander

- Zusammenhalt
- Ernst nehmen
- sich akzeptieren und verstehen
- Privatsphäre wird nicht überschritten
- Kein Hass untereinander
- Keine Oberflächlichkeiten
- die Menschen werden untereinander geholfen
- Kein Missverstehen
- den Schwächeren helfen
- Keine Rechenschaft ablegen müssen
- Beisammen leben
- Liebe, Akzeptanz
- (Dazu) Zugehörigkeit
- Alle sind hilfsbereit. Dabei spielt Hautfarbe keine Rolle.
- Die Menschen waren fröhlich zusammen!
- Alle achten aufeinander
- Wer Hilfe braucht, bekommt sie auch
- Alle respektieren sich gegenseitig
- Personen gehen aufeinander zu
- Personen werden nicht abgewiesen
- Alle zeigen Interesse füreinander
- Alt und Jung unterstützen sich

Liebe/Freundschaft

- Binationale Paare sind Normalität
- Es gibt Freundschaften über Grenzen hinweg
- Liebe über nationale Grenzen hinweg
- Menschen verschiedener Herkunft feiern zusammen
- Es bilden sich Freundschaften über Grenzen hinweg
- Ich finde das gut, dass man Freunde aus anderen Ländern haben kann

Gleichberechtigung der Geschlechter

- Alle in der Familie helfen mit
- Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau
- Gegenseitiges Helfen
- Es gibt Gleichberechtigung
- Männer leisten genauso viel im Haushalt

Sexuelle Orientierung

- Schwulsein wird respektiert

Gesellschaftlicher Status

- PassantInnen setzen sich zu den Punks und reden mit ihnen
- Man muß keine coolen Klamotten haben

Frieden

- Es ist Frieden
- Es gibt keine Grenzen, die Menschen einengen
- Der Frieden wird gefeiert
- Menschen stiften Frieden

Behinderte Menschen

- Es ist sehr schön, dass behinderten Menschen geholfen wird
- Ein Zusammenarbeiten mit behinderten Menschen stellt kein Problem dar

Realisations- und Praxisphase

Die dargestellten Utopien wurden von den Mädchen zu kleinen Theaterszenen verarbeitet, der Gruppe vorgeführt und das Publikum kommentierte die Szene. Die Kommentare wurden später in einer langen Schlange aufgereiht

und die Mädchen konnten Punkte für die Aspekte vergeben, die ihnen am wichtigsten waren. Die Zettel mit den meisten Punkten wurden wiederum in Kategorien zusammengefasst, zu denen die Mädchen sich zuordnen konnten. Nun waren die Projektgruppen gefunden, denn es war uns wichtig, dass die Mädchen den Workshop mit einem konkreten Projektvorhaben verließen. Die Kleingruppen erhielten eine halbe Stunde Zeit, um sich mithilfe der Kommentarzettel ein Projekt zu überlegen, das sie in der Schule durchführen wollen.

Die Zukunftswerkstattgruppe des Oberstufenkollegs führte die geplanten Projekte auch mit unserer Hilfe durch, da diese Gruppe zwei Wochen mit uns arbeitete. Sie erstellte einen Videofilm zum Thema Rassismus. Zu diesem Zweck erhielten die Mädchen eine Einführung in die Videotechnik, planten den Film, schrieben ein Skript und drehten schließlich in der Bielefelder Innenstadt, wo sie Videointerviews durchführten.

Folgende Fragen wurden den PassantInnen gestellt:

Was ist für sie Rassismus?

Haben sie sich schon mal rassistisch verhalten?

Waren sie schon mal Opfer von Rassismus?

Denken sie, das Deutschland ein rassistisches Land ist?

Kennen und verwenden sie die Begriffe Mohrenkopf und Negerkuss?

Wie sieht für sie eine typisch deutsche Person aus?

Fühlen sie sich deutsch?

Später wurde der Film im Audiovisuellen Zentrum der Universität an einem digitalen Schnittplatz geschnitten und im Oberstufenkolleg vorgeführt. Die beiden anderen Kleingruppen führten unsichtbares Theater in Bielefelder

Straßenbahnen durch und erstellten eine Ausstellung der Ergebnisse.

Produkte der anderen Schulen waren eine Foto-Love-Story, eine Talkshow, eine Flugblattaktion und verschiedene Theaterszenen. In der Reflexion der Workshops mit den betreuenden Lehrerinnen stellte sich heraus, dass die Gruppen ihre Vorhaben tatsächlich in die Tat umgesetzt hatten. Eine Evaluation der Ergebnisse wäre interessant, lässt sich jedoch leider nicht mehr realisieren, da unser Projekt nun abgeschlossen ist.

Reflexion der Workshops

Mädchen mit Migrationshintergrund

Es fiel auf, dass die Sonderschulgruppe sowie die Hauptschulgruppen ausschließlich aus Mädchen mit Migrationshintergrund bestanden. Dahingegen befanden sich in der Gruppe der Gesamtschule drei Mädchen mit Migrationshintergrund, während die Realschulgruppe ausschließlich aus weißen, deutschen Mädchen zusammengesetzt war.

Das Thema Rassismus war der Sonderschulklasse und den Hauptschulklassen inhaltlich durch ihre eigenen Erfahrungen bekannt, auch wenn sie das Wort „Rassismus“ zunächst nicht auf ihre Erfahrungen anwandten, sondern eher davon sprachen, dass „die Deutschen die Ausländer hassen“ (häufig verwendete Formulierung von Mädchen). Bei der Anwendung von Theatermethoden zur Thematisierung von erlebter und beobachteter rassistischer Diskriminierung konnten diese Gruppen eine Vielzahl von Situationen aus ihrem Alltag nennen und nachspielen. Bei der Suche nach Lösungsmöglichkeiten wiesen die Gruppen unterschiedlich kreatives Handlungspotential auf. Es zeigte sich, dass die Mädchen oft keine andere Lösung kennen, als entweder aggressiv zu reagieren oder vor Angst handlungsunfähig zu werden. Insgesamt erlebten die Teamerinnen bei den Mädchen eine große Hilflosigkeit in Bezug auf die Konfrontation mit rassistischer (physischer und psychischer) Gewalt.

Auffällig war die häufige Nennung von rassistischer Diskriminierung durch LehrerInnen. Dabei handelte es sich offenbar um verbale Anfeindungen und Degradierungen und schlechte Benotungen „...weil ich Ausländer bin!“ (Zitat eines Mädchens). Natürlich ist nicht nachzuweisen, ob ein/e LehrerIn eine Schülerin aus rassistischen Gründen schlecht benotet oder weil die Leistung nicht gut war; Fakt ist eine generelle Verunsicherung und ein Misstrauen der Schülerinnen gegenüber einigen LehrerInnen. Diese werden von den Mädchen der Mehrheitsgesellschaft („den

Deutschen“) zugerechnet, während die meisten Mädchen mit Migrationshintergrund sich selbst als „Ausländer“ bezeichnen, obwohl sie in der Regel bereits in der dritten Generation in Deutschland leben.

In der Empowerment-Arbeit mit Mädchen mit Migrationshintergrund wurde insgesamt deutlich, dass sie sich durch rassistische Anfeindungen sehr belastet fühlen.

Viele Mädchen erzählten von traumatisierenden Erlebnissen. Wie schon im Vorjahr benannten die Mädchen teilweise männliche Polizisten und Lehrer als rassistisch und/oder sexuell übergriffig.

Einige Mädchen mit Migrationshintergrund leugneten beharrlich, eine Ungleichheit zwischen Deutschen und Nicht-Deutschen zu bemerken. Häufig kam es dann zum Streit mit Mitschülerinnen, die dem heftig widersprachen. Bei Theaterübungen zeigte sich, dass die gleichen Mädchen, die Rassismuserfahrungen verneint hatten, viele Beispiele einbrachten und eine große Wut darüber zeigten und äußerten. Die pädagogische Herausforderung bestand darin, einen Weg zu den verdrängten Rassismuserfahrungen zu finden, denn auch diese wirken sich bei den Betroffenen negativ auf ihr Leben und ihr Selbstwertgefühl aus. Es ist wichtig, den Mädchen Verarbeitungsalternativen jenseits von gewalttätigen Mitteln aufzuzeigen, um ihnen zu helfen, ihren Alltag trotz dieser Erfahrungen zu bewältigen.

Weiße, deutsche Mädchen

Beinahe alle Mädchen (ob weiß oder schwarz) gaben an, dass es sehr wichtig sei, bei Personen über ihre Herkunft informiert zu sein. Danach gefragt, was die Herkunft über einen Menschen aussagen würde, gaben viele Mädchen zu, die Herkunft sage eigentlich nichts über einen Menschen aus. Trotzdem beharrten vor allem weiße Mädchen auf dem Stellenwert von Herkunft. Ein weißes deutsches Mädchen sagte z.B.: „Schwarze sind für mich nicht deutsch!“, nachdem wir der Gruppe erklärt hatten, dass es

viele schwarze deutsche Menschen in der BRD gibt. In der nachfolgenden Diskussion wurde deutlich, dass viele weiße Mädchen ein starkes Bedürfnis haben zu definieren, wer deutsch ist und wer nicht und beinahe aggressiv darauf reagieren, wenn sie mit einer anderen Meinung zu diesem Thema konfrontiert werden.

Das Thema Rassismus wurde von weißen Mädchen insgesamt als nicht so wichtig erachtet, wie z.B. die Gleichstellung von Männern und Frauen. Eine Ausnahme bildeten weiße Mädchen, die emotionale Beziehungen mit Menschen of color eingehen. So waren einige weiße Mädchen eng mit Mädchen mit Migrationshintergrund befreundet und unterstützten diese in ihren Positionen, teilweise in Opposition zu anderen weißen Mädchen. Viele Mädchen sagten aus, sich für Jungen mit Migrationshintergrund zu interessieren, einige hatten binationale Partnerschaften. In jeder Gruppe war mindestens ein Mädchen, das angab, schwarze Jungen seien „cooler“ und „sehen besser aus“. In den Workshops gingen wir mit solchen Aussagen so um, dass wir versuchten, eine differenziertere Sichtweise vorzuschlagen, um nicht in neuerliche Stereotype zu verfallen. Insgesamt waren diese Mädchen jedoch offener für antirassistische Sensibilisierung.

Bei der Arbeit mit weißen Mädchen fiel auf, dass sie sich überwiegend desinteressierter am Thema zeigten, als von rassistischer Ausgrenzung betroffene Mädchen. Die Haltung weißer Mädchen war –zumindest zu Anfang– eher mißtrauisch und ablehnend. Ein Mädchen fragte: „Sind wir hier, weil wir uns verändern sollen?“. Diese Aussage ist wohl darauf zurückzuführen, dass die Gruppen von ihren Schulen zu einer Teilnahme verpflichtet wurden. Diese Angst verschwand einerseits schnell, weil unsere Methoden den Mädchen Spaß machten und andererseits wenn sie bemerkten, dass wir keinen moralischen Druck aufbauen oder Schuldzuweisungen vornehmen.

In jeder Gruppe, äußerten weiße Mädchen –nachdem sie „aufgetaut“ waren– rassistische Vorbehalte, wie z.B. „Polen klauen aber nun mal Autos!“ oder „Drogendealer sind aber alle Ausländer!“. Es fiel auf, dass viel Wut und Aggression hinter diesen Äußerungen steckte und auch der Wunsch, wir mögen ihnen zustimmen. Bei einem Mädchen, das durch besonders aggressive Äußerungen auffiel, vermuteten wir einen rechtsextremen Hintergrund in der Familie oder im engeren Bekanntenkreis. Das Verhalten des Mädchens war sehr widersprüchlich, denn sie arbeitete zunächst sehr gut mit und brachte viele Beispiele ein, bei denen Menschen nicht-deutscher Herkunft diskriminiert wurden. Plötzlich begann sie jedoch auf „die Ausländer“ zu schimpfen, die „den Deutschen die Arbeitsplätze und Wohnungen wegnehmen“. An diesem Beispiel wird deutlich, dass die Haltung zu Rassismus durchaus widersprüchlich sein kann. Es ist wichtig, hier beide Seiten im Blick zu haben und das Mädchen nicht zu stigmatisieren oder aufzugeben. Hier sind die Mittel eines dreitägigen Workshops natürlich sehr eingeschränkt.

Abschließend läßt sich feststellen, dass alle Mädchen äußerten, dass es ihnen gut gefallen habe, obwohl alle Mädchengruppen von ihren Lehrerinnen verpflichtet worden waren, den Workshop zu besuchen (dieser fand ja auch in der Unterrichtszeit statt). Sie gaben an, am Anfang gedacht zu haben, dass der Workshop „bestimmt keinen Spaß macht“, aber dann positiv überrascht gewesen zu sein. Dies bestätigt uns in unserem Konzept, die Mädchen mit Methoden zu erreichen, die ihnen Spaß machen und keinen moralischen Druck aufbauen, sondern sie mit spielerischen Methoden und Einfühlungsübungen an das Thema Rassismus heranführt. Die Kooperation mit Schule bewerten wir überwiegend als positiv. Die Tatsache, dass unsere Workshops verpflichtend für die Mädchen waren, machte uns den Anfang zwar schwer, weil die Mädchen mißtrauisch waren, hatte aber den Vorteil, dass wir Mädchen erreichten, die sich sonst nie

mit dem Thema Rassismus auseinandergesetzt hätten. Erschreckend war, wie wenig alle Mädchen in der Schule über Nationalsozialismus, Antisemitismus und Rassismus wußten. Es zeigt sich also, dass sich auch an den Bildungskonzepten einiges verändern muß, um nachhaltige politische Bildung zu installieren.

Sehr wichtig ist in diesem Zusammenhang die Sensibilisierung und Fortbildung von LehrerInnen und PädagogInnen in den Bereichen Rassismus, Antisemitismus und Rechtsextremismus. Die Aussagen der ca. 90 Mädchen, mit denen wir in unserem Projekt arbeiten durften, lassen den Schluss zu, dass viele Lehrerinnen sehr wenig Dominanzsensibilität besitzen und ihre eigenen Rassismen und stereotypen Vorstellungen ungehindert in den Unterricht einbringen. Eine Formulierung von professionellen Standards steht in diesem Zusammenhang noch aus.

Literatur zum Thema

- **Arbeitsgruppe SOS Rassismus NRW (Hg.):**
Spiele, Impulse und Übungen - Zur Thematisierung von Rassismus und Gewalt in der Jugendarbeit, Schule und Bildungsarbeit.
c/o Ralf-Erik Posselt, Haus Villigst, 58239 Schwerte
- **Arndt, Susan (Hg.):**
Afrika-Bilder. Studien zu Rassismus in Deutschland.
Unrast-Verlag, Münster 2001
- **Ayim, May:**
Grenzenlos und unverschämt.
Orlanda Frauenverlag, Berlin 1997
- **Boal, Augusto:**
Theater der Unterdrückten. Übungen und Spiele für Schauspieler und Nicht-Schauspieler.
Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1979 und 1989, Erstausgabe
- **Burgmer, Christoph (Hg.):**
Rassismus in der Diskussion.
Elefanten Press Verlag GmbH, Berlin 1999
- **del Mar Castro Varela u.a. (Hg.):**
Suchbewegungen. Interkulturelle Beratung und Therapie.
Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie, dgvt Verlag, Tübingen 1998
- **Freire, Paulo:**
Pädagogik der Unterdrückten. Bildung als Praxis der Freiheit.
Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg, Oktober 1973
- **Fuchs, Brigitte; Habinger, Gabriele (H.):**
Rassismen und Feminismen. Differenzen, Machtverhältnisse und Solidarität zwischen Frauen.
Promedia Verlag, Wien 1996
- **Heinemann, Mirko u.a.:**
Handbuch Antirassismus. Projekte und Initiativen gegen Rassismus und Antisemitismus in Deutschland.
Kokerei Zollverein. Zeitgenössische Kunst und Kritik.
- **Babias, Marius; Waldvogel, Florian (Hg.).**
Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur.
- **Hall, Stuart:**
Rassismus und kulturelle Identität. Ausgewählte Schriften 2.
Argument Verlag, Hamburg 1994
- **Hügel, Ika u.a. (Hg.):**
Entfernte Verbindungen. Rassismus, Antisemitismus, Klassenunterdrückung.
Orlanda Frauenverlag, Berlin 1993

- **Mecheril, Paul/Teo, Thomas (Hg.):**
Psychologie und Rassismus.
Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg 1997
- **Meyer, Dorit; Seidenspinner, Gerlinde:**
Mädchenarbeit. Plädoyer für einen Paradigmenwechsel.
In: 50 Jahre Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe, Jubiläumsband 1999
- **Morgenstern, Christine (Hg.):**
Rassismus Macht Fremde. Begriffserklärungen und Gegenstrategien. Reader für MultiplikatorInnen in der Jugend und Bildungsarbeit.
IDA Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismuserbeit e.V., Düsseldorf, Dezember 2001
- **Otyakmaz, Berrin Özlem:**
Auf allen Stühlen. Das Selbstverständnis junger türkischer Migrantinnen in Deutschland.
Neuer ISP Verlag GmbH, Köln 1995
- **Poenicke, Anke:**
Afrika in deutschen Medien und Schulbüchern.
Konrad Adenauer-Stiftung, Zukunftsforum Politik Nr. 29, Sankt Augustin 2001
- **Popoola, Olumide; Sezen, Beldan (Hg.):**
Talking Home. Heimat aus unserer eigenen Feder. Frauen of color in Deutschland.
Blue Moon Press, Amsterdam/Niederlande 1999
- **Raburu-Eggers, Maureen Maisha:**
Antirassistische Mädchenarbeit - Sensibilisierungsarbeit bezogen auf Rassismus mit Mädchen und jungen Frauen.
Eigenverlag: Lotta e.V., Autonomes Mädchenhaus Kiel, 1999
- **Räthzel, Nora (Hg.):**
Theorien über Rassismus.
Argument Verlag, Hamburg 2000
- **Rauw, Regina; Jantz, Olaf u.a. (Hg.):**
Perspektiven geschlechtsbezogener Pädagogik. Impulse und Reflexionen zwischen Gender, Politik und Bildungsarbeit.
Leske und Budrich, Opladen 2001
- **Rauw, Regina; Reinert, Ilka (Hg.):**
Perspektiven der Mädchenarbeit. Partizipation, Vielfalt, Feminismus.
Leske und Budrich, Opladen 2001
- **Riepe, Regina und Gerd:**
Du Schwarz, Ich Weiss. Bilder gegen den alltäglichen Rassismus.
Peter Hammer Verlag, Wuppertal 1992
- **Rommelspacher, Birgit:**
Dominanzkultur. Texte zu Fremdheit und Macht.
Orlanda Frauenverlag GmbH, Berlin 1997

- **Rommelspacher, Birgit:**
Schuldlos schuldig.
Konkret Literatur Verlag, Hamburg 1994
- **Rose, Lotte:**
Mädchenarbeit und Jungenarbeit in der Risikogesellschaft.
In: Neue Praxis, Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik, 30. Jahrgang, Heft 3, 2000
- **Sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis für Frauen (Hg.):**
Entfremdung. Migration und Dominanzgesellschaft.
Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, Heft 42, Köln 1996
- **Stauber, Barbara:**
Starke Mädchen – kein Problem.
In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis: Mädchen zwischen patriarchalen Zuschreibungen und feministischen Ansprüchen. Heft 1, 1999
- **Uremovic, Olga; Oerter, Gundula (Hg.):**
Frauen zwischen Grenzen. Rassismus und Nationalismus in der feministischen Diskussion.
Campus Verlag, Frankfurt/Main, New York 1994

Impressum

„Girls Act - Antirassistische Mädchenprojekte
in Kooperation mit Schule“

Projekt im Rahmen des Aktionsprogramms
„Jugend für Toleranz und Demokratie –
gegen Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit
und Antisemitismus“ des Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen und Jugend,
Programmteil „Entimon – Gemeinsam gegen
Gewalt und Rechtsextremismus“

Dok.Nr.: E5.5434.01.02

Idee und Konzept: Mädchentreff Bielefeld e.V.
Alsenstraße 28
33602 Bielefeld
fon 0521.179450

Gestaltung: ad department werbeagentur
Bünder Straße 1–3
33613 Bielefeld
fon 0521.8949180

mit freundlicher unterstützung von

